

Der Deutsche

# Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 15

Duisburg, den 9. April 1932

33. Jahrgang

## Am 10. April nur Hindenburg!

**D**as deutsche Volk hat am 13. März in klarer Eindeutigkeit für Hindenburg entschieden. Diese Entscheidung war eine Treuekundgebung zu dem Urbild deutscher Mannhaftigkeit und deutscher Ehre. Sie war eine energische Ablehnung des zerstörenden Radikalismus und seiner vergiftenden Volkszerjehung. Sie war eine Verneinung frevelhaften Diktaturgeschreis und eine Befähigung des gradlinigen Aufstieges des deutschen Volkes zum freien nationalen und sozialen Volksstaat. Die christliche Arbeiterschaft hat in diesem Wahlkampf für Hindenburg ihre Kraft entscheidend eingesetzt.

Wir dürfen mit Stolz feststellen, daß die Arbeiterschaft, die am schwersten unter der Wirtschaftskrise leidet, ein Beispiel politischer Reife gegeben hat, die geradezu von geschichtlicher Bedeutung für Volk und Vaterland ist.

Die Entscheidung für Hindenburg ist ein voller Sieg.

Hätten die Gegner Hindenburgs auch nur eine Spur von politischer Ehrlichkeit, von nationaler Verantwortung und Sorge für das Volk, sie würden der schwer ringenden Nation den weiteren Wahlkampf ersparen. Sie würden wenigstens seht vor dem Manne, den das deutsche Volk erwählt hat, zurücktreten. Sie würden zurücktreten, um nicht noch mehr Volkskraft und Volksgut in einem überflüssigen und aufreibenden Wahlkampf zu vergeuden. Sie würden zurücktreten,

um die gefährvolle außenpolitische Lage nicht noch mehr zu erschweren.

Sie wollen es nicht! Sie sind nicht befehrt durch ihre Niederlage. Sie wollen den weiteren Kampf. Sie wollen Arbeiterentrechtung und Diktatur.

Das deutsche Volk nimmt den Kampf auf. Und die christliche Arbeiterschaft wird ihre ganze Kraft einsetzen, damit der 10. April ein überwältigender Sieg für Hindenburg wird. Hindenburg bedeutet die Einheit und Kraft des Volkes gegen unfruchtbaren Radikalismus. Mag auch die Zahl der Nach-

läufer des Radikalismus noch gewachsen sein, seiner Kampfkraft ist dennoch der erste schwere Stoß verfehlt worden. Je größer der Sieg Hindenburgs, desto entscheidender der zweite Schlag gegen die Abenteuerpolitik des Radikalismus.

Kameraden, Frauen und Männer der Arbeit, tut am 10. April noch einmal in beispielhafter Treue und Disziplin eure vaterländische Pflicht!

Gegen Arbeiterentrechtung, Klassenstaat und Diktatur!

Für Hindenburg!

Für Ehre und Freiheit der deutschen Arbeiterschaft!

Für Ehre und Freiheit des deutschen Volkes!

Für den nationalen und sozialen Volksstaat!

Berlin, Ende März 1932.

Der Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands.



## „System Soziale Reaktion“ gegen Hindenburg



Wir haben ein „System“. Was ist das: ein System? Frage fünfzig Menschen und du erhältst hundert Antworten. Vielleicht auch noch mehr. Da ist das „System des 9. November“, das „System des schwarz-roten Blocks“, das „System der Parteibuchbeamten“, das „System der Gewerkschaftsuprematie“ — dieses Wort wird besonders empfohlen, a) weil es ein Fremdwort ist, b) weil sich allerhand darunter vorstellen läßt und c) weil es wahrscheinlich gegen die Gewerkschaften geht —, weiter das „System der Zwangswirtschaft“, das „System der Tarifverträge“. Und so fließt der Systemstrom weiter: „System Weimar“, „System Brüning“, „System der Sozialpolitik“.

Im übrigen aber — und das ist die Quintessenz, die allen eingehämmert werden soll —: das System ist schuld. Weil sich jedoch jeder unter „System“ etwas anderes denken, wünschen, vorstellen und bekämpfen kann, wird ein Monstrum daraus, das eben nur in Deutschland gedeihen kann.

Wir wollen gar nicht so boshaft sein und die Zahl der Systeme noch um etliche vermehren, etwa: „System der industriellen Schmiergelder und Bestechungen“, „System der Unterschlagungen“, „System des betrügerischen Bankrotts“, „System Nordwolle“, „System Raiffeisengeschäfte“, „System Danatbank“. Nein, das wollen wir gar nicht. Denn das sind ja nur „selbstverständliche“ Teilausschnitte aus einem absinkenden Wirtschaftssystem.

Aber ein „System“ wollen wir doch herausstellen, weil in ihm nämlich der geistige Untergrund für die gesamte Systemmacherei liegt, das „System der sozialen Reaktion“. Die deutsche soziale Reaktion ist einmalig auf der Welt. Sie unterscheidet sich vom englischen und amerikanischen System. Sie hat in hundert- und mehrjähriger Geschichte die praktische und theoretische Degradierung des Arbeitermenschen und der Arbeiterfamilie zu erreichen versucht. Sie betrieb es im 19. Jahrhundert durch die tatsächliche Ausschaltung der Arbeiterschaft von allen politischen und gesellschaftlichen Stellungen, durch welche die Arbeiterschaft irgendwie Einfluß auf die Gestaltung des Staats- und Kommunalwesens hätte erlangen können. Eine sehr seltsame Dreieinigkeit: Militär, Polizei, Privatkapitalismus, achtete sorgfältig auf alle Regungen in der Arbeiterschaft. Gemeinen Instinkten, wie übermäßigem Genuß von Alkohol, stand diese „Dreieinigkeit“ weniger ablehnend gegenüber. Ja, sie war sogar so human, daß sie im Osten in den Schnapsdestillen Sägespäne austreute, damit die Opfer des Alkohols beim Hinfallen nicht ihre Knochen brachen. Aber selbstbewußte Regungen, wie Drang zur gewerkschaftlichen

Selbsthilfe, hielt man durch Gesetze und, wenn angemessen, mit Feuer und Blut nieder.

Das ließ die Dividende steigen, die Reingewinne sich vermehren und die Tuberkuloseziffern anschwellen. Aber das letzte war ja weniger von Belang. Das trat ja in den Bilanzen nicht in die Erscheinung. Dieser Volkskrankheit ist nicht etwa das reiche Deutschland der Vorkriegszeit, sondern erst das arme „System Weimar“ mit der notwendigen Dringlichkeit zu Leibe gerückt.

Sollen wir etwa dabel leugnen, daß manche Industrielle an Werkwohnungen, Wohlfahrtseinrichtungen Bedeutendes leisteten? Aber das „System der Reaktion“ überschattete und überwucherte die guten Regungen, die aus edel denkenden Industriellenherzen entsprangen. Was man gab, war eine Wohltat, vom Rechte jedoch war nicht die Frage.

Das wurde anders, als die deutsche Arbeiterschaft in ihren gewerkschaftlichen Organisationen Machtgebilde zum Aufstieg ihrer Schicht und zur Erlämpfung der Gleichberechtigung einsehen konnte. Hunderttausende, Millionen schlossen sich wie ein Mann zur Gewerkschaft. In die durch die Industriewirtschaft werdenden Helmatlosen senkte die Gewerkschaft Keime des Bodenständigen, des Selbstbewußten, des echt Menschlichen, des Gemeinschaftswollens, des Bauerntums. Die Gewerkschaft machte aus dem Proleten den unerreichten deutschen Qualitätsarbeiter, der etwas leisten, aber auch geachtet sein wollte. Es kommt nicht von ungefähr, daß in den Zeiten, bevor die Gewerkschaftsbewegung an der Aufrüttelung der Arbeiterschaft schaffte, die deutsche Ware in der ganzen Welt den Stempel trug: Billig und schlecht. Und der Stempel „Made in Germany“, den England für die Bezeichnung deutscher Waren durchsetzte, war nichts anderes als eine hohnvolle Deklaration für die Schlechtigkeit deutscher Ware. Mit dem Anstieg der Gewerkschaften und der geistigen Formung des deutschen Arbeiters wird auch die deutsche Ware besser und besser, und die Bezeichnung „Made in Germany“ wird das Ehrenzeichen der deutschen Ware. Obwohl der deutschen Industrie an der geistigen und technischen Erziehung der Arbeiterschaft hätte liegen müssen, jahrzehntelang hat sie kaum etwas dafür getan. In kleinen Zirkeln der Gesellenvereine und Fachorganisationen der Arbeiterschaft suchten vorwärtstrebende Arbeiter sich das notwendige Wissen anzueignen. Erst im 20. Jahrhundert setzte sich in der Industrie die technische Arbeiterschulung allgemein durch.

Salf so der deutsche Arbeiter durch seine Schulung in seinen Organisationen den Wert der deutschen Arbeit steigern, wurde er ein bodenständiges Element, schützte seine Häute Deutschland im Weltkrieg, so verlangte er jetzt sein Recht, die Gleichberechtigung. Auf dem Wege dahin war die Revolution eher hinderlich als förderlich. Was organisch in frischer Luft, umweht von Sturm und Regen, wuchs, das brachte sie in eine Treibhausatmosphäre. Sie beschleunigte zu sehr. Immerhin kürzte sie einen Weg ab.

Damals war alles angeblich mit sozialem Öl gesalbt. So gar Zugenberg! Wie, Zugenberg? Jawohl, Zugenberg! Und also sprach er auf dem Berliner Parteitage der Deutschen Nationalen Volkspartei 1919:

„Wir müssen von Stein-Hardenberg lernen. Damals gab man den Bauern gegen Entschädigung einen Teil des Rittergutes. Sollte nicht heute den Arbeitern und Angestellten gegen Entschädigung einen Teil der Fabrik geben! — Sind Betriebsrat und Mitbestimmungsrecht einmal unvermeidlich, so ist schließlich für den Betriebsleiter kein großer Unterschied, ob er zu einem gewissen Bruchteil Publikum und Börsenleute zu Aktionären hat oder die eigenen Arbeiter und Angestellten. Die Großunternehmung würde sogar unabhängiger von Börseneinflüssen und damit in sich bodenständiger werden.“

So Zugenberg 1919. Er hat diesen Worten gegenüber genau so seine „deutsche Treue“ bewahrt wie gegenüber Hindenburg. Heute ist Zugenberg durch seine Presse, seine Nachrichtenbüros und seine Filmgeschäfte ein Wortführer der

### In jede Metallarbeiterwohnung gehört ein Hindenburg-Bild!

Das Hindenburg-Bild, das durch unsere Hauptgeschäftsstelle, Duisburg, Stapeltor 17, bezogen werden kann, ist ein prächtiger Schwarz-Weiß-Druck auf Japanpapier. Größe des Kartons 34 x 46 cm. Preis 10 Pf. pro Blatt.

Sammelbestellungen durch unsere Ortsverwaltungen.

Hindenburg, die Verkörperung deutscher Treue und deutschen Wesens, soll Führer und Vorbild sein.

Reaktion geworden, der sozialen und politischen Reaktion. In den Gistflüchen der sozialen Reaktion ist das Wort geboren worden: „Das System ist schuld.“ Man verketterte geschickt weltwirtschaftliche Nöte mit deutschen innerpolitischen Fragen, man konstruierte Zusammenhänge, Schlagwortartig, wo gar keine Zusammenhänge zu finden waren, und suchte dem deutschen Bürger plausibel zu machen, daß an aller Not in der Welt letztlich die Gewerkschaften die Schuld trügen. Diese müßten verschwinden. Das sei aber nur möglich durch einen Sturz des „Systems“. Herr Rosterg, der Allgewaltige des größten Kalkonzerns, der Wintershall-AG., gab diesem Wollen vor einiger Zeit in der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ beredten Ausdruck:

„Unser Schicksal sind lediglich die Gewerkschaften. Wenn die nicht sein würden, dann würde der Zustand in unserem Lande heute ganz anders sein. Dann würden wir nicht am Boden liegen, sondern dann würde das deutsche Volk sicher an besserer Stelle stehen.“

„Wenn durch einen politischen Umschwung bei der nächsten Wahl die Majoritätsverhältnisse geändert werden, könnte ich mir denken, daß dann mit einem Ruck es möglich sein würde, das System zu ändern.“

So etwas schreibt ein Mann, der die inneren Zusammenhänge kennen mußte. Er ist führender Industrieller. Oder sollte er auch zu denjenigen deutschen Industriellen gehören, welche das Blech für ein Edelprodukt ansehen? Aber Rosterg kennt seine Pappenheimer. Er macht antigewerkschaftliche Musik, weil er die Rechte der Arbeiterschaft unterminieren will. Die „soziale Reaktion“ hält die sogenannte freie Wirtschaft anscheinend nur möglich bei einer Degradierung der Arbeiterschaft und bei einer Vernichtung der Gewerkschaften. Darin wenigstens ist Mussolini ihr Ideal.

Die soziale Reaktion begnügt sich nicht mit einigen kleinen Forts, die sie aufrichtet. Sie will an die Macht. Dazu bedarf sie der politischen Parteien. Sie hat sich des Nationalsozialismus „angenommen“. Es ist eine tragische Erscheinung, daß

dieser Partei, in der viel jugendfrischer, wenn auch irreführender Idealismus wirkt, seit einem Jahr in steigendem Maße das Gift antisozialer Einstellung eingepfropft wurde. Der Sozialismus des Nationalsozialismus ist nur ein Popanz jugendlicher Angriffe gegen die NSDAP. In Wirklichkeit weiß die soziale Reaktion besser Bescheid über den inneren Wert dieses Sozialismus als die meisten Anhänger dieser Partei. Für die soziale Reaktion soll die Reichspräsidentenwahl das Sprungbrett zur Macht sein.

Was soziale Reaktion ist und heißt, hat sich gegen Hindenburg erklärt. Wer gegen Volksrechte und für Diktatur ist, steht gegen Hindenburg. Wer gegen die Arbeiterschaft und ihre Gleichberechtigung ist, steht gegen Hindenburg. Wer Truste und Großkapitalismus höher stellt als das Leben des Volkes, ist gegen Hindenburg. Wer lieber polnische als deutsche Arbeiter im Osten beschäftigt, ist gegen Hindenburg. Wer Sonderinteressen höher stellt als Gesamtinteressen, ist gegen Hindenburg.

Daß Irreführte, verfliegene Idealisten, Kurzsichtige sich auch gegen Hindenburg erklären, ändert an der Tatsache nichts, daß die soziale Reaktion die Trägerin des Kampfes gegen Hindenburg ist und in diesem Kampf große Parteien und Bünde für sich arbeiten läßt. Politische Parteien wissen ja vielfach nicht, um was es im tiefsten Grunde geht. Aber die soziale Reaktion hat eine mehr als hundertjährige Erfahrung. Die wird in die Waagschale geworfen. Sie ist gefährlich für die Arbeiterschaft.

Die Arbeiterschaft weiß, daß am 10. April 1932, am Entscheidungstag der Reichspräsidentenwahl, auch um ihre Zukunft und ihr Wohl und Wehe gewürfelt wird. Für die christlich organisierte Metallarbeiterschaft gibt es am 10. April kein Schwanken und Zögern. Der Mann heißt Hindenburg. Kollegen, alle Stimmen für Hindenburg! ... er.

## Kleineisen- und Schwerindustrie in Kampf



In Nummer 12 des Verbandsorgans sind unter der obigen Überschrift Darlegungen von Dr. S. gemacht worden zu dem Ringen, das zwischen der eisenzeugenden und eisenverarbeitenden Industrie seit längerer Zeit sich abspielt. Das Bemühen, einen Ausgleich zu schaffen zwischen den beiden Industriegruppen, ist sehr lobenswert, ja notwendig, wenn nicht ein bedeutender Zweig der deutschen Industrie mit Hunderttausenden von Metallarbeitern zugrunde gerichtet werden soll. Es mag gestattet sein, den Standpunkt der Kleineisenindustrie zu den schwebenden Fragen näher herauszustellen.

Heute werden der Kleineisenindustrie von der Schwerindustrie Opfer zugemutet, die den Zusammenbruch von unzähligen kleinen Existenzen und damit Not und Arbeitslosigkeit vieler, vieler Metallarbeiter zur Folge haben.

Der Eisenstreit hat sich aus der Ablapselung der deutschen Eisenproduktion und des deutschen Eisenmarktes vom Weltmarkt entwickelt. Unter Führung der Vereinigten Stahlwerke, des sogenannten Ruhrtrusts, hat man vor Jahren internationale Kartellvereinbarungen, besonders mit Frankreich und Belgien, erzielt. Das sind die sogenannten Gebietschutzabkommen. Dadurch werden besonders Frankreich und Belgien, die aus natürlichen Voraussetzungen heraus Eisen billiger produzieren können als Deutschland, verpflichtet, kein Eisen nach Deutschland zu exportieren. Diese Gebietschutzabkommen werden durch einen Zoll auf die Eiseneinfuhr nach Deutschland ergänzt. Auf Grund dieser Voraussetzung ist es der deutschen Eisenindustrie möglich, den Eisenpreis weit über Weltmarktpreis zu halten. Die Differenz zwischen dem deutschen und dem Ausland-Eisenpreis beträgt gegenwärtig 58 RM pro Tonne. Um diese Differenz kann das Ausland billiger produzieren als die deutschen Betriebe. Diese Begünstigung ist auch wohl schuld daran, daß wichtige Maschinenfabriken aus Deutschland auswandern, weil sie im Ausland

dasselbe deutsche Eisen zu weit niedrigeren Preisen haben können. Der deutschen Wirtschaft, dem deutschen Handel und Wandel ist dadurch nicht gedient.

Die eisenverarbeitende Industrie, die in der sogenannten Arbeitsgemeinschaft, der Arbeitsgemeinschaft der eisenverarbeitenden Industrie, zusammengeschlossen ist, stimmte seinerzeit der ganzen Regelung nur zu, weil sich die Eisenindustrie verpflichtete, solchen Firmen, die Maschinen usw. exportieren, für das zum Export gelangende Eisen eine Rückvergütung zu gewähren. Die Rückvergütung sollte in etwa die Differenz zwischen deutschem Eisenpreis und Ausland-Eisenpreis betragen. Die Abmachung hatte den Sinn, die deutschen Betriebe exportfähig zu erhalten.

Der Streit ist nun dadurch entstanden, daß die Eisenindustrie es ablehnt, diese Abmachungen innezuhalten. Und zwar hat die Eisenindustrie Forderungen aufgestellt, die gerade den kleinen und Kleinstbetrieben, unzähligen Handwerksmeistern, die mit den Söhnen, mit einem oder zwei Gesellen arbeiten, zum Nachteil gereichen werden. Die Forderungen laufen geradezu auf Ausschaltung dieser Betriebe hinaus. Es soll den Kleinen mal wieder an den Kragen gehen. Die Eisenindustrie verlangte von der Awi die völlige Preisgabe der kleinen und mittleren Firmen, denen die Eisenindustrie bei einem Eisenbedarf für Ausfuhrzwecke von unter 48 Tonnen pro Jahr die Rückvergütung überhaupt sperren will, obwohl es sich dabei um die Hälfte der exportierenden Werke handelt. Das Exportgeschäft dieser Firmen würde danach vollkommen lahmgelegt werden. Auch die übrigen Firmen sollten für ihren laufenden Bezug nur noch die Hälfte bzw. 80% des Zollbetrages vergütet erhalten. Das würde praktisch bedeuten, daß bei Stabeisen nur 12,50 RM bis 20 RM pro Tonne rückvergütet würden gegenüber der tatsächlichen Preisdifferenz zwischen Inlandpreis und Weltmarktpreis von 58 RM. Weiter verlangt die Eisenindustrie eine

kurzfristige Kündbarkeit. Diese steht im krassen Widerspruch zu der Langfristigkeit der Eisenhölle und der Gebietschutzabkommen und würde die Eisenversorgung der Betriebe auf eine sehr unsichere Grundlage stellen und langfristige Abschlüsse mit der Auslandskundschaft unmöglich machen.

Diese Hinweise genügen wohl, um die Regierung zu be-

wegen, die Schwerindustrie in die Schranken zu weisen. Man kann unmöglich Tausende von Betrieben, die für den Arbeitsmarkt von ungeheurer Wichtigkeit sind und die den Kern der deutschen Industrie darstellen, für die Interessen der Schwerindustrie aufopfern. Wir hoffen, daß die Regierung mit ihren Maßnahmen nicht lange auf sich warten läßt. Jos. A.

## Bezirkskonferenz des 3. Bezirks (Hagen)



benso wie in den übrigen Gebieten Deutschlands, so zeigen sich auch im Wirtschaftsleben Südostwestfalens, des 3. Bezirks unseres Verbandes, die unheilvollen Auswirkungen der Wirtschaftskrise. Das Meer der Arbeitslosen ist im Jahre 1931 anhaltend gewachsen. Jahrhundertalte Unternehmungen, Werke von Weltruf mußten die Tore schließen, ihre Belegschaften entlassen. Fast unüberwindbar scheinen die Widerstände.

Die organisierte Arbeiterschaft ist sich des Ernstes der Stunde klar. Sie weiß, daß Deutschlands Schicksal nicht zuletzt auch das Schicksal der deutschen Arbeiterschaft ist. Trotz der großen Not keine Verzagtheit, keine Mutlosigkeit.

Deutlich bewies das auch die Jahreskonferenz des 3. Bezirks, die am 20. März in Hagen i. W. stattfand. Achtzehn Verwaltungsstellen, die 250 Ortsgruppen umschließen, hatten 104 Vertreter entsandt. Den Gruß des Bezirksvorstandes entbot Kollege Alef. Sein Willkommen galt vornehmlich auch dem 1. Verbandsvorsitzenden Kollegen Wieber, der, alter Tradition entsprechend, zur Jahreskonferenz erschienen war, ferner dem Hauptkassierer Kollegen Hegemann und dem Verbandsredakteur Kollegen Georg Wieber.

Dem Jahresbericht, den Kollege Alef erstattete, sei folgendes entnommen:

In keinem Zeitabschnitt der Nachkriegszeit zeigte sich die kritische Lage der Wirtschaft in solchem Ausmaß und in einer solchen Tragik wie im Jahre 1931. Die Zahl der arbeitssuchenden Metallarbeiter betrug am Jahresanfang 1930 noch erst 429 000, am Jahresende 1931 hingegen aber 921 000, d. i. rund ein Drittel der insgesamt beschäftigten Metallarbeiter. Ein düsteres Bild von der Lage des Arbeitsmarktes zeigen die Zahlen der Arbeitssuchenden im Gebiet des Landesarbeitsamts Westfalen. Zu Anfang des Jahres 1931 wurden 383 000, am Jahreschluß 465 332 Arbeitssuchende festgestellt. Zu Anfang 1929 zählten wir in den 18 Ortsverwaltungen des 3. Bezirks 147 353 Metallarbeiter, Ende 1931 noch 80 416. Voll beschäftigt waren 16 000, d. i. 20%.

Die für unsern Bezirk so ausschlaggebende Kleinteileindustrie hatte 1929 noch eine Ausfuhr von 2 814 865 kg, im Jahre 1931 hingegen nur noch von 1 960 474 kg. Der



Sauerland, das Kerngebiet des 3. Bezirks

Wert dieser Ausfuhr 1929 betrug 1025 Millionen RM., 1931 aber nur noch 761 Millionen RM.

Die Ursachen dieser gewaltigen Erschütterungen sind nicht zuletzt zu suchen in den uns aufgezwungenen Verträgen und Tributlasten. Gegen diese untragbaren und undurchführbaren Verträge wehren wir uns als christlich organisierte Arbeiter und fühlen uns eins mit allen Volksschichten, die mit uns in gleicher Zielrichtung kämpfen. Wir fühlen uns aber nicht eins mit jenen Schichten, die mit dem Streben nach nationaler Freiheit auch Nebenabsichten verfolgen, jenen Schichten, die einen Systemwechsel wollen, der auf Kosten der Arbeiter durchgeführt werden soll.

Mit den Unternehmern sind wir einig, daß alles geschehen muß, um die Selbstkosten zu senken. Es geht aber nicht an, im Lohnabbau und Akkordruck das Allheilmittel zu suchen. Auf diesem Gebiete ist reichlich viel geschehen. In zwei großen Generaloffensiven hat man Ende 1930 und Ende 1931 den — leider nicht erfolglosen — Versuch gemacht, die Tariflöhne zu senken. Stärker noch als die Tariflöhne, die um 18 bis 20% gesenkt worden sind, wurden die Akkorde gedrückt.

Die Abwehr der uns angebotenen Verschlechterungen wurde beeinträchtigt durch die allgemeine Not, nicht zuletzt aber auch durch das ungenügende Organisationsverhältnis. Diese Lehre dürften die Arbeiter längst gezogen haben: Wenn der gewerkschaftliche Zusammenschluß notwendig ist in guten Zeiten, dann ist er einfach unentbehrlich in Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges.

Der Kampf gilt heute nicht nur dem Lohn, dem Akkord, der Arbeitszeit und dem Urlaub. In Wirklichkeit geht es gegen den Tarifvertrag, gegen das staatliche Schlichtungswesen, gegen die Verbindlichkeitserklärung gefällter Schiedssprüche. Es gibt nicht nur Unternehmerkreise, es gibt auch politische Kreise und Parteien, die ihrer Abneigung gegen das Arbeiterrecht deutlich Ausdruck geben. Ein Paktieren, ein Entgegenkommen darf es da nicht geben. Wir wollen Gleichberechtigung, Gleichachtung des Arbeiterstandes, nicht aber seine Unterdrückung.

Die Gewerkschaften standen in den letzten zwei Jahren in der Abwehr. Was sie in dieser Zeit geleistet, verdient volle Anerkennung. Sie waren es, die das Recht und die Freiheiten der Arbeiter weitgehendst geschützt haben. Leider gibt es Arbeiter, die von der ernstesten gewerkschaftlichen Arbeit nichts wissen wollen, die aber den politischen Phrasen und Schlagworten folgen. Gar manchen Arbeitern kommt kaum zum Bewußtsein, wie sie mißbraucht werden durch die Schieber der parteipolitischen Betriebszellenbildungen.

Unsere Mitgliederbewegung im Jahre 1931 läßt erkennen, daß die gewerkschaftliche Treue auch in Krisenzeiten nicht erschüttert wird. Obgleich in manchen Ortsgruppen 50 bis 70% erwerbslos sind, bekennen sich auch die arbeitslosen Kollegen freudig zum Christlichen Metallarbeiterverband.

Finanziell mußten wir in den letzten Jahren erhebliche Mittel aufwenden. In den letzten zwei Jahren zahlten wir im Bezirk fast 1 Million RM. an Unterstützungen, das ist mehr, als in der Vorkriegszeit im Gebiet des Verbandes insgesamt verausgabt wurde. Es ist ganz selbstverständlich, daß jedes Mitglied dafür zu sorgen hat, daß die Finanzkraft des Verbandes erhalten bleibt. Die Frage wird immer im Vordergrund stehen müssen: Wie steht die Beitrags-

leistung zu den übernommenen Verpflichtungen? Die kommende Verbands-Generalversammlung wird ernsthaft zu prüfen haben, wie die Finanzkraft des Verbandes auch in Zukunft gestaltet werden kann, daß für Kampfszwecke die notwendigen Mittel bereit gehalten werden können. Unsere im Jahre 1927 eingeführte Invaliditätsversicherung soll erhalten bleiben. Ist es nicht aber an der Zeit, ernsthaft zu überlegen, ob nicht die Erwerbslosenunterstützung, die wir 1906 einführen zu einer Zeit, da der Staat auf diesem Gebiete noch gar nichts leistete, aufzuheben ist? Wir wollen Hebung des Standes, seine Gleichberechtigung. Da heißt es, auch finanziell stark zu sein. Eine Arbeiterschaft, die nicht gewillt ist, finanzielle Opfer zu bringen, sollte doch nicht annehmen, daß sie ihr Ziel erreicht.

Die Arbeit der Organisation ist heute eine vielseitige, weit umfassende. erinnert sei nur an die Auskunfterstellung und Rechtsberatung, die im Verbandsleben einen Umfang angenommen haben, wie es früher nie der Fall war.

In Treue stehen wir zur Bewegung. Mögen die Stürme heulen und brausen, die Gegner uns hassen, wie sie wollen, wir streben mutig voran und kämpfen weiter für den Aufstieg der deutschen Arbeiterschaft.

Den Bezirksklassenbericht gab Kollege Stier. Die von ihm beantragte Entlastung wurde erteilt.

Die dann folgende Aussprache wurde eröffnet vom Kollegen Schulte (Lüdenscheld), der eine Beseitigung aller gewerkschaftsfremden Unterstützungsarten forderte. Wilmesmeier (Gütersloh) warnte vor einem falschen Pessimismus. Trotz aller Not müsse der Weg voran gehen. Grunewald (Sappo) trat ein für die Beibehaltung der Altersversicherung; in ihr komme der Dank zum Ausdruck für die von den alten Kollegen geleistete Arbeit. Er wandte sich auch gegen die nichtgewerkschaftlichen Unterstützungen. Ferner forderte er noch mehr Aktivität in den Betrieben und wies hin auf das arbeiterschädigende Treiben der kommunistischen und nationalsozialistischen Zellenbildner. Der Kampf gelte auch dem Schmarogertum in den Betrieben. Schäfer (Reheim) kennzeichnete die geistige Verwirrung unserer Zeit. In weit

stärkerem Maße als bisher müsse für eine Ordnung gestritten werden, die sich nach christlichen Grundsätzen orientiere. Lenz (Sagen) forderte Gerechtigkeit für den Arbeiter und warnt vor den Versprechungen, wie sie heute von den radikalen Parteien gern gemacht würden. Die Aufklärung der Frauen sei notwendig, um diese für die gewerkschaftliche Arbeit stärker zu interessieren. Für die Jugend sprach Peter Buschhorn (Sagen). Er gab das Gelöbnis, daß die Jugend des Christlichen Metallarbeiterverbandes stets treu zur Sache stehen wolle. Webelhaus (Menden) fordert nachdrücklich, den Beitrag stets so zu halten, daß der Verband auch seinen gewerkschaftlichen Verpflichtungen voll entsprechen könne.

Die Wahl des Bezirksvorstandes ergab die Wiederwahl der bisherigen Mitglieder mit Ausnahme von Fritz Stier (Samm), der seit 1908 Schriftführer im Bezirksvorstand war. Kollege Alef sprach dem inzwischen aus dem Bezirk verzogenen Kollegen Stier Dank und Anerkennung für die stets bewiesene Treue und Anhänglichkeit aus.

Im Schlußwort nahm unser Verbandsvorsitzender Kollege Franz Wieber Gelegenheit, den Ernst der Stunde noch einmal gebührend herauszustellen. Er gab seiner Genugtuung Ausdruck, daß auch die Bezirkskonferenz bewiesen habe, wie die westfälischen Kollegen die Wichtigkeit der inneren und äußeren Verbandsstärkung anerkannten. Tief ausholend wies dann aber Kollege Wieber nach, daß die gewerkschaftlichen Interessen nicht nur auf dem Gebiete des Lohnes und der Arbeitszeit liegen. Dahin ginge das Streben der Gewerkschaftsgegner, die gewerkschaftliche Arbeit einzuengen, den weitgehenden gewerkschaftlichen Einfluß zu brechen. Mit den raffiniertesten Mitteln würde heute versucht, die Arbeiterschaft irrezuführen. Da gelte es, unsere Reihen zu stärken. Eine geschlossen organisierte Arbeiterschaft gäbe Gewähr für die Sicherung der Arbeiterrechte.

Nachdem Kollege Alef allen Teilnehmern und Vertrauensmännern für ihre bisherige Mitarbeit gedankt und zur weiteren Tätigkeit aufgefordert hatte, wurde die Konferenz mit einem Hoch auf den Christlichen Metallarbeiterverband geschlossen. W. Alef.

## Goldhortung und Weltwirtschaftskrise

II.



Derriots Sturz sänstigt den Sturm. Ein Schifflein kommt geschwommen mit einer neuen Besatzung, mit einem neuen Lotsen: Raymond Poincaré. Auch Poincaré schwört. Er schwört zweierlei: den Staatshaushalt rücksichtslos ins Gleichgewicht zu bringen und die Schulden zu verringern. Scharf greift er durch, alles genehmigt ihm das Parlament. Er kann es auch wagen, dem Lande abermals neue Steuern aufzulegen, und zwar im Werte von etwa 2 Milliarden Goldmark. Frankreich kommt unter ihm auf 144 verschiedene Steuern. Aber, o Wunder, man fängt an, sie zu bezahlen! Kann der Glaube Berge versetzen? Oder wartete der sprichwörtliche Sparsinn der Franzosen nur auf ein Zeichen, um wieder zu erwachen? Und ist es nicht zuletzt die in allem Durcheinander rücksichtslos und überlegen weitergespielte Außenpolitik, die allen inneren Sader überragte?

Der umgekehrte Kreislauf tritt ein. Der Frank steigt wieder, der Notenumlauf sinkt, die Staatsschulden verringern sich, die geflüchteten Milliarden kehren zurück, die erzwungenen deutschen Reparationen bringen Frankreich Uberschüsse über seine gleichzeitigen Kriegsschuldverpflichtungen, das Geld strömt in die Banken, eine Sausspeklulation beginnt, die selbst das Ausland mitmacht. So wird die Flucht aus dem Frank zu einem Sich-Reißen um den Frank.

Das ist der Wendepunkt. Dies ist die Vorgeschichte des Goldstromes. Hier quillt er auf.

So heftig steigt die Flut, daß sie sogar die Gefahr einer neuen Inflation mit sich schwemmt. Aber von einer anderen Seite her. Denn damit die ausländischen Geldsorten nicht tot liegen, muß Frankreich wieder Noten drucken, um das Geld in dieser Form zu Verkehr und Zins zu bringen. Preis-

steigerung ist die Folge. So fordert die Regierung auf, Kapital ins Ausland zu geben, also genau das zu tun, was noch vor Jahresfrist für Frankreich tödlich war. Aber, o Ironie! Die Menschheit in und um Frankreich ist nun einmal im Schwung, das Gegenteil wird erreicht. Denn gerade diese Aufforderung reizt, noch mehr Geld nach Frankreich zu stecken, da solche Aufforderung für ein Zeichen stabiler und sicherer Wirtschaft gilt. — Und nun beginnt ein in der Finanzgeschichte noch nie dagewesenes phantastisches Spiel: aus aller Welt strömt Geld herbei, alle Welt kauft Franken, spekuliert in Franken in der Hoffnung, daß Frankreichs Währung, der Verkündigung Poincarés entsprechend, hoch stabilisiert werde. Frankreich aber fängt diese Unsummen fremden Geldes auf, wandelt sie in Gold oder goldwertige Devisen (hauptsächlich Dollar und Pfund) und stellt diese Kapitalien dem Ausland als Kurzkredite wieder zur Verfügung. Das Ausland aber weiß nichts Besseres zu tun, als diese Gelder in neuer Spekulation wieder nach Frankreich zu geben, wo sie wiederum aufgefangen, verwandelt, zurückgesandt und neuerdings empfangen werden. Das „Devisenpolster“ Frankreichs schwillt, ungerichtet die hin und her gespielten Gelder, auf fast 8 Milliarden RM. Wert. Bis die Spekulationstollwut — das Denken in Geld statt in Gütern — mit der endgültigen, und zwar entgegen-



Mills, der amerikanische Finanzminister

steigerung ist die Folge. So fordert die Regierung auf, Kapital ins Ausland zu geben, also genau das zu tun, was noch vor Jahresfrist für Frankreich tödlich war. Aber, o Ironie! Die Menschheit in und um Frankreich ist nun einmal im Schwung, das Gegenteil wird erreicht. Denn gerade diese Aufforderung reizt, noch mehr Geld nach Frankreich zu stecken, da solche Aufforderung für ein Zeichen stabiler und sicherer Wirtschaft gilt. — Und nun beginnt ein in der Finanzgeschichte noch nie dagewesenes phantastisches Spiel: aus aller Welt strömt Geld herbei, alle Welt kauft Franken, spekuliert in Franken in der Hoffnung, daß Frankreichs Währung, der Verkündigung Poincarés entsprechend, hoch stabilisiert werde. Frankreich aber fängt diese Unsummen fremden Geldes auf, wandelt sie in Gold oder goldwertige Devisen (hauptsächlich Dollar und Pfund) und stellt diese Kapitalien dem Ausland als Kurzkredite wieder zur Verfügung. Das Ausland aber weiß nichts Besseres zu tun, als diese Gelder in neuer Spekulation wieder nach Frankreich zu geben, wo sie wiederum aufgefangen, verwandelt, zurückgesandt und neuerdings empfangen werden. Das „Devisenpolster“ Frankreichs schwillt, ungerichtet die hin und her gespielten Gelder, auf fast 8 Milliarden RM. Wert. Bis die Spekulationstollwut — das Denken in Geld statt in Gütern — mit der endgültigen, und zwar entgegen-

den Auslandshoffnungen erheblich niedrigeren Stabilisierung des Franken ein Ende findet.

Die Hoffnung ist tot, es lebe die Hoffnung! An Stelle der verbliebenen Stabilisierungshoffnung tritt die Sicherheits- hoffnung. Frankreich hat gezeigt, was es kann.

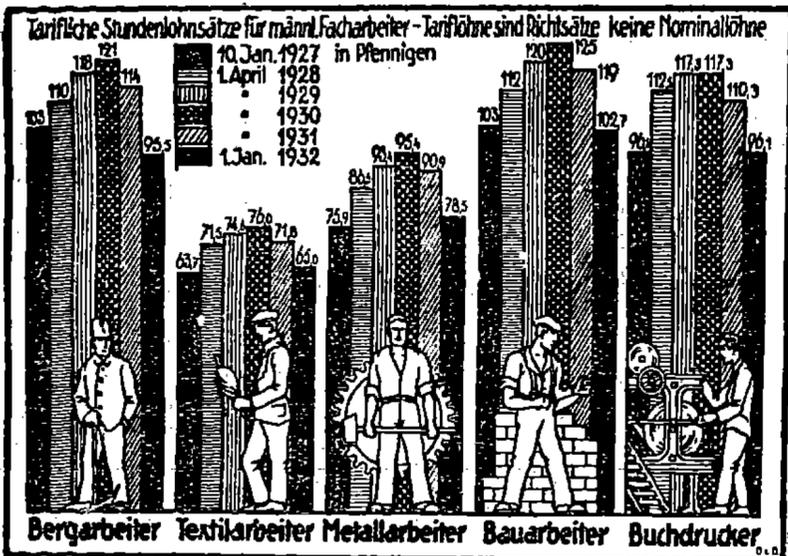
Seine Wehrmacht macht Eindruck, und nun flüchtet das Geld unter die Bajonette. Unwiderstehlich quillt das Gold. Was soll das arme Frankreich tun? Noch mehr Noten drucken? Gefährlich und nur Scheingewinn! Die schönen bunten Scheine eines Duzends fremder Staaten in Bündeln geschichtet im Keller verwahren? Oder sich im Ausland als Unternehmer oder Kreditgeber der Industrie betätigen? Nur der Himmel kennt die Zukunft dieser Staaten, nicht aber ein

vorsichtiger Franzose. — So kauft man eben Gold im Aus- land und gibt dafür die Notenbündel der jeweiligen Landes- währung dort ab, man hat ja genug. Frankreichs Goldvorrat, bei Poincarés Amtsantritt 2 1/2 Milliarden RM. wert. steigt bis Ende 1928 auf 5 1/4 Milliarden! Doch immer neues Gold strömt herein. Das zerstörte Nordfrankreich lockt jährlich Hunderttausende an, die die Schrecknisse des Krieges in diesem Naturpanoptikum nachfühlen wollen und gutes Geld dafür sizen lassen; man spricht von 1 1/2 Milliarden im Jahr. Dazu lagt der Neuyorker Banktrach Herbst 1929 einige hundert Millionen herüber, die von dem schönen Amerika ausreisen nach dem schöneren Frankreich. Und weiter wächst das Gold; bis Ende 1929 auf 6,9, bis Ende 1930 auf fast 8,9 Milliarden Reichsmark Wert. (Schluß folgt.) Hausleiter.

# Umschau

## Der Rückgang der Arbeitseinkommen

Die Notverordnung vom 8. Dezember 1931 brachte eine erhebliche Kürzung aller tarifvertraglichen Lohn- und Gehaltsätze der Arbeiter und Angestellten. Für die wichtigste Arbeitergruppe ist nun auf dem Bilde die Entwicklung der Tariflohnsätze seit dem Stichtage der Not- verordnung, dem 10. Januar 1927, dargestellt. Das Statistische Reichs- amt veröffentlicht den Stand der Tariflohnsätze für den 10. Januar 1932 und stellt fest, daß die Senkung der Tariffsätze im einzelnen im Gesamt- durchschnitt betragen hat: für Facharbeiter 9,1%, für Angelernte 10,2%, für Hilfsarbeiter 9,3%, für weibliche Facharbeiter 11,4%, für Hilfs- arbeiterinnen 11,3%, und zwar nur durch die Auswirkung der Not- verordnung.



Bei einem Vergleich des Standes der Tariflohnsätze vom Januar 1932 mit dem 10. Januar 1927 muß man berücksichtigen, daß die wirklichen Arbeitsverdienste durch Kurzarbeit (es wird durchschnittlich nur noch 40 Stunden statt 46 Stunden in der Woche gearbeitet) und durch Abbau der übertariflichen Zulagen geringer sind. Soweit in einzelnen Gewerben die gegenwärtigen Tariflöhne niedriger liegen als am 10. Januar 1927, ist dies zum Teil auf verschiedene statistische Zusammenstellungen der Lohnsätze zurückzuführen, teilweise wie bei den Bergarbeitern in der Notverordnung besonders geregelt. Aus der Darstellung ergibt sich, daß die Metallarbeiter — dank der schwächeren gewerkschaftlichen Organi- sation — sehr mit ihren Löhnen zurückgeblieben sind gegenüber den Binnenmarktberufen. Eine weitere Senkung der Metallarbeiterlöhne muß deshalb entschieden abgelehnt werden.

## Unser Arbeitsbeschaffungsprogramm

Der Hauptvorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands nahm in seiner Sitzung vom 16. März 1932 zu der Frage der Arbeitsbeschaffung erneut Stellung. Bereits vor zwei Jahren haben die christlichen Gewerkschaften eine Reihe Vorschläge außen- und innenpolitischer Art zur Behebung und Erleichterung der Wirtschaft gemacht.

### Außenpolitisch:

1. Beseitigung der politischen Verschiedenheit der Staaten unter sich. Beseitigung der Kriegstrübe.
  2. Bekämpfung der Abschüttelung der deutschen Ausfuhr. Förderung des Exports unter Berücksichtigung des notwendigen Schutzes der heimischen Arbeit. Durchführung einer elastischen Zollpolitik. Abschluß von ordnungsmäßigen Handelsverträgen. Maßnahmen des Völkerbundes zu einer vernünftigen internationalen Zoll- und Kreditpolitik.
- Neugestaltung des Wanderungswesens unter nationalen und internationalen Gesichtspunkten. Gemeinsame Erschließung von nicht ausge- nutzten Arbeitsmöglichkeiten.

3. Festhalten der Auslandskredite für produktive Zwecke zu günsti- geren Bedingungen. Umwandlung der kurzfristigen Auslandskredite in langfristige.

4. Unterstützung der Bestrebungen, durch internationale Vereinbarun- gen die Arbeitszeit zu verkürzen.

### Innenpolitisch:

1. Die private Unternehmungslust, Initiative und Investitionsfreudig- keit mit allen brauchbaren Mitteln wecken und unterstützen.

2. Auf die noch zu hohen Zins- und Provisionsätze sowie auf die zu hohen Zinsspannen planmäßig weiter drücken. Den Kapitalmarkt er- leichtern. Die gehämtesten Noten wieder in den Verkehr bringen.

3. Die notwendige Kreditausweitung auf die am wenigsten bedenkliche Weise, ohne die Währung zu gefährden, vornehmen. Erleichterung bei der Vereinnahmung von Warenwechsell durch die Reichsbank. Schaffung eines Ueberbrückungskredits für die sofortige Vereinnahmung von Aus- landsaufträgen. Vereinfachung und Verbilligung der öffentlichen Ver- waltung, um auch dadurch Mittel für wirtschaftliche Zwecke freizu- machen.

4. Die mittleren und kleinen Betriebe bei der Kreditgewährung stärker als bisher berücksichtigen, besonders, wenn sie entsprechende Aufträge haben.

5. Durchführung einer Arbeitsbeschaffungspolitik durch öffentliche Ar- beiten, soweit sie im Interesse der Gesamtheit liegt und es sich um zu- sätzliche Arbeiten oder um solche Arbeiten handelt, die nötig sind, sonst aber nicht ausgeführt würden. (Reichsbahn-, Reichspostaufträge, zusätz- liche Arbeitsbeschaffung durch Kommunen, Straßenreinhaltung, lands- wirtschaftliche Meliorationen, Hausreparaturen, Wohnungsteilungen usw.)

6. Verstärkte Siedlungstätigkeit (Landarbeiter-siedlung, Landarbeiter- eigenheimbau, Stadtrand-siedlung, Kleingarten-siedlung).

Ausdehnung und stärkere finanzielle Förderung des freiwilligen Ar- beitsdienstes.

Förderung des soliden Bausparwesens zur Unterstützung des Eigen- heimbaus und Belebung des Baumarktes.

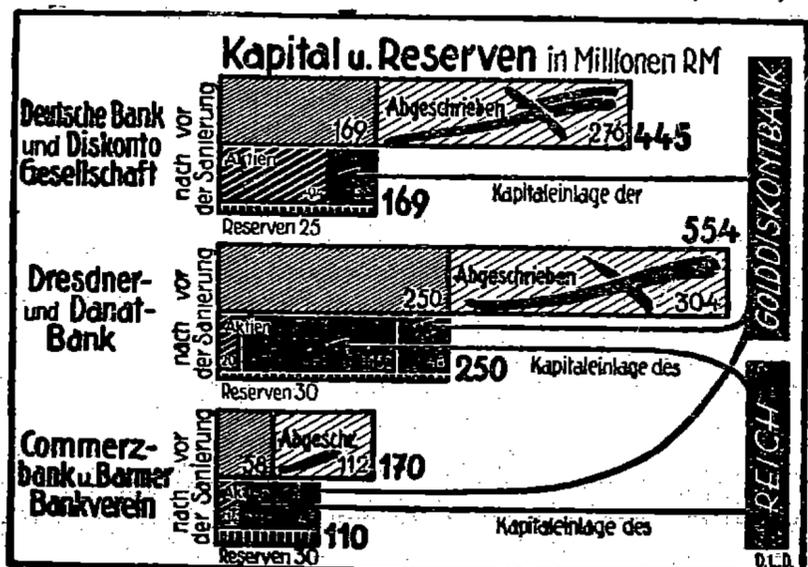
7. Eindämmung sinnloser Bevorzugung ausländischer Waren durch zweckentsprechende Aufklärung der Verbraucherkreise, vor allem auch der Hausfrauen.

8. Stärkere Durchführung des Krümpersystems.

9. Maßnahmen gegen überlange Arbeitszeiten und Mehrschichten- unwesen.

## Die Sanierung der Großbanken

Als im Sommer 1931 die Danatbank und insolgedessen auch die ande- ren Banken ihre Zahlungen einstellten, war es klar, daß durch den



Rund der Auslandsgläubiger auf die deutschen Banken diese in ihrem Bestand aufs schwerste gefährdet waren. Infolge des Vertrauens- und Bestandenbruchs forderten sie die Gläubiger ihre Einlagen in einer Höhe zurück, wie dies bisher noch nicht beobachtet worden war. Zum Beispiel verlor die DD-Bank im Laufe des Jahres 1931 bei einem Kreditbestand von 4,2 Milliarden RM. am Ende 1930 1,15 Milliarden RM. Einlagen, von denen die Auslandsgläubiger 815 Millionen RM. abzogen, also mehr als drei Viertel. Noch größer waren die Kreditorenverluste bei der Danabank.

Aber nicht nur auf der Seite der Kreditoren, sondern auch auf der Seite der Debitoren hatten die Banken im vergangenen Jahre infolge der Wirtschaftskrise große Verluste, insgesamt 10 bis 15% des gesamten Debitorenbestandes. Durch diese Verluste an Einlagen und Guthaben

waren die Banken nunmehr gezwungen, auf ihr Aktienkapital und ihre Reserven zurückzugreifen. Nun hatten aber die Bankinstitute einen großen Teil ihrer Aktien in eigenem Besitz. So die DD-Bank über ein Drittel, die Dresdener Bank, die Danabank und die Commerzbank weit über die Hälfte, der Barmer Bankverein sogar zwei Drittel des Aktienkapitals. Deshalb mußten auch die Banken den größeren Teil der Verluste selbst tragen, was natürlich trotz hoher Reserven nicht möglich war. Durch das Eingreifen des Reiches und der Reichsbank über die Gottdiscontbank wurden die Banken aber in der Weise, wie es auf dem Bilde zu sehen ist, wieder saniert. Dann gibt es aber immer noch „Herren der freien Wirtschaft“, die auf den Staat und das „System“ schimpfen. Sie selbst aber haben ihre Karte gründlich in den Dreck gefahren.

# Verbandsgebiet

## Generalversammlung Bremen

Eine prächtige Generalversammlung. Die Stimmung aller Kollegen war: Treue dem Verband! Nach Eröffnung durch den ersten Vorsitzenden Kollegen W. S l i e g e r, welcher gleichzeitig den anwesenden Bezirksleiter Kollegen Roersch (Hamburg) begrüßen konnte, gab derselbe einen Rückblick über das vergangene Jahr 1931. Der im Anschluß erstattete Jahresbericht durch den ersten Schriftführer führte in die getätigte Verbandsarbeit der hiesigen Ortsgruppe. Wenn auch nicht von einem Rückschlag innerhalb unseres engeren Gebietes gesprochen werden kann, so wurde doch die fortschreitende Aufwärtsentwicklung der letzten Jahre von einer Stagnation abgelöst, die wiederum bedingt ist durch die gewaltige Erwerbslosigkeit, wovon insbesondere auch die Werftindustrie betroffen wurde. Die Agitation, eine der Hauptaufgaben jedes Verbandsmitgliedes, brachte uns nicht den wünschenswerten Erfolg. Hervorgehoben zu werden auf agitatorischem Gebiet verdienen die Kollegen Nahtmann und Siller, welche unermüdet für unsere Bewegung tätig gewesen sind. Aufschluß über das Finanzgebahren der Ortsgruppe wurde im Jahresklassenbericht durch den ersten Kassierer, Kollegen Kaminski, gegeben. Die Ausgaben für Erwerbslosenunterstützung, eine der sogenannten nichtgewerkschaftlichen Unterstützungsarten, sind gewaltig gestiegen im Vergleich zu den Auszahlungen in Normalzeiten, so daß die Durchführung unserer vor kurzer Zeit gefaßten Entschlüsse volle Berechtigung finden würde. Auf dem Gebiete des Rechtsschutzes konnte für die Kollegen ein Barerfolg von 2 189,37 RM gebucht werden, ohne Berücksichtigung der durchgeführten Rentenverfahren u. a.

Sodann nahm der Kollege Roersch (Hamburg) das Wort und kennzeichnete scharf umrissen die Gegenwart mit ihrer furchtbaren Wirtschaftsnote. Gleichzeitig ging derselbe auf die antisozialen Strömungen innerhalb unseres Volkes ein. Er ermahnte sämtliche Mitglieder, sich in dieser Situation mit allen Kräften für die Ausbreitung des Gewerk-

schaftsgedankens einzusetzen und in der Agitation nicht zu erlahmen, weil nur eine starke Selbsthilfebewegung das einzige und sicherste Abwehrmittel sei im Kampf gegen die Unterdrückung der Arbeiterschaft. Die Richtigkeit dieser Ausführungen fand in einer ausgedehnten Diskussion ihre Bestätigung.

Die Neuwahl des Vorstandes ergab insofern eine kleine Änderung, als der Posten des zweiten Vorsitzenden und zweiten Kassierers von den Kollegen A. Haeske und S. Brümmerhof übernommen, sowie auch einige Beisitzer ergänzt wurden. Als Kassenrevisoren fungieren die Kollegen J. Menke, S. Franzmeier und B. Wolf.

Der Abschluß unserer sehr gut besuchten Generalversammlung vollzog sich mit einer Ehrung unseres Kollegen R. Hoffmann, welcher an diesem Tage auf seine 25jährige Zugehörigkeit zum Christlichen Metallarbeiterverband zurückblicken konnte. Als Anerkennung für seine Treue zur Organisation wurde demselben das Diplom sowie die silberne Ehrennadel überreicht. Mit einem dreifachen Hoch auf unseren Jubilar sowie unseren Christlichen Metallarbeiterverband wurde die Generalversammlung nach Absingen des Liedes: „Wann wir schreien Seit an Seit“ geschlossen.  
Cl. Flieger.

## Zehn Jahre Kampf und Aufstieg in Dessau

Sein zehnjähriges Bestehen feierte am Sonnabend, dem 20. Februar, im Evgl. Volkshaus die Ortsverwaltung des Christlichen Metallarbeiterverbandes Dessau.

Der heute herrschenden wirtschaftlichen Notlage der Kollegen Rechnung tragend war beschlossen, die Feier im Rahmen eines Familienabends zu veranstalten. Eine stattliche Anzahl Kollegen mit ihren Angehörigen konnte der Vorsitzende begrüßen. Kollege K i r c h n e r (Hildesheim) hielt



„Dann sieht er noch in dem Dickicht und schleicht sich nach der Saale hinab. Auf und ihm nach! Wir müssen ihn haben.“ Er flucht, daß der Schweißhund getötet war, mit dessen Hilfe der Pfarrer bald entdeckt sein würde, und schwur, diese schändliche Tat an dem Frevler zu rächen. Bruder Bernhard schlug sammernd seine Hände zusammen, als er das tote Tier erblickte. „Ach! lieber Kunz!“, rief er, „was gibt's doch für schlechte Menschen in dieser Welt. Wer hätte es denken sollen, daß er solch Ende finden würde, da er die Mäuse in meinem Kasten spürte.“

„Durchsucht alle Büsche“, sagte der Amtmann, „fünf Gulden, wer ihn fängt! Ihr Retter ins Tal hinab, bewacht die Brücke bei Sammelburg, daß er nicht etwa über die Saale entkommt.“

„Sehr richtig, Eustach“, spottete Hildegard. „Diese Baalspaffen sind die schrecklichsten Herrenmeister, lieber Eustach, und ich fürchte wirklich, er entkommt dir trotz aller deiner Klugheit.“

„Das könnte so kommen, vortreffliche weiße Hildegard“, erwiderte er und verbarg seine Augen.

„Und wenn er Kissingen erreicht und seine Abenteuer erzählt, wird ein arges Geschrei entstehen.“

„Daraus mache ich mir gar nichts.“

„Sie werden Klage in Würzburg erheben.“

„Das wird Ihnen nichts helfen. Der Dompropst, Graf Friedrich, hat Ihnen schon zweimal geschrieben, daß Sie den Unruheflüster austreiben oder ihm schicken sollten.“

„Ah, verhält es sich so mit dieser Sache! — Das sind die Folgen des Kissingener Gerichtstages“, lachte Hildegard. „Wie schade, lieber Eustach, daß dieser legerliche Pfarrer nicht in das Gefängnis des hochwürdigen Kapitels wandern kann.“

„Er wird ihm dennoch nicht entgehen.“

„Gewiß nicht, ich wünsche es von ganzem Herzen, daß ihm werde, was ihm gebührt. Aber was soll inzwischen mit dieser verlassenen Dirne geschehen?“

„Meinetwegen mag Sie Ihren Weg fortsetzen“, sagte er trohig.

„Wie es dir also beliebt, Christine“, nickte das schöne Fräulein. „Du hörst, der gnädige Herr Amtmann setzt dich in Freiheit und gibt dir Erlaubnis, nach Kissingen zu wandern.“

„Wenn Euer Gnaden es mir gestatten wollen, daß ich bei Euch bleibe, und wenn ich hoffen darf, daß Ihr mir Schutz gewährt“, sagte Christine.

„Dann ziehst du es vor, uns nach Saalea zu folgen?“

„Ja, gnädiges Fräulein, gerne gehe ich mit Euch.“

„Und daran tust du wohl und recht, Christine“, sprach Hildegard freundlich und reichte ihr die Hand. „Ich ginge auch lieber mit dir und verlasse mich nicht auf die Landstraße. Doch mir mußt du nicht so gewaltig danken, Mädchen, danke dem Junger Geier, er hat deine Sache geführt.“

Da warf Christine Zieler einen langen Blick auf Florian und machte eine Bewegung, als wollte sie sich ihm nähern; er aber wartete dies nicht ab, sondern antwortete streng und kurz: „Mach' dich der Gnade wert, die dir zuteil wurde; weiter habe ich nichts mit dir zu schaffen.“

So bestieg er sein Pferd, doch Hildegard sagte gütig: „Folge uns nach, Christine, und fürchte dich nicht. Komm mit uns, Eustach, du mußt dich in Saalea von deinen Aergernissen erholen.“

„Nimm mich nur auch in deinen Schutz, heilige Hildegard“, erwiderte er und suchte die beste Miene für sein verlorenes Spiel.

Sie kehrten zusammen nach dem Schlosse zurück, und Christine folgte ihnen demütig, ihre Augen auf Florian geheftet, als trüge er die lichte

den Festvortrag. Er wies auf die schweren Kämpfe der letzten zehn Jahre hin, die der Christliche Metallarbeiterverband zu bestehen hatte, ehe es ihm gelang, ein in der heutigen Zeit mitbestimmender Faktor zu werden, in wirtschaftlicher und sozialer Weise die Not der Kollegen zu mildern und den Arbeitern einen Platz in der bürgerlichen Gesellschaft zu schaffen. Dankbar gedachte er der Gründer der Ortsgruppe Dessau. Trotz Anfeindungen der sozialistischen Gewerkschaften haben sie ihr Ziel erreicht. Mit warmen Worten appellierte er an die Kollegen, dem Verbande die Treue zu halten und weiter für soziale Gerechtigkeit zu kämpfen. Mit einem Hoch auf den Verband und seinen Führer Franz Wieber schloß der Redner sein Referat. Der Vorsitzende überreichte den fünf Jubilaren eine silberne Nadel für zehnjährige Mitgliedschaft, und man ging zu dem gemütlichen Teil über. Der Abend war ausgefüllt mit Vorträgen junger Kolleginnen und Kollegen, erheiternden Anekdoten und Musikstücken. Schnell verflogen die schönen Stunden, und sie werden bei jedem Kollegen in Erinnerung bleiben. Der Vorsitzende schloß die Feier mit einem Hoch auf unser deutsches Vaterland und seinen Reichspräsidenten.

W. Schaaf.

## Generalversammlung Der Ortsverwaltung Berlin II

Die Generalversammlung der Ortsverwaltung Berlin II, die vor kurzem stattgefunden hat, zeigte erneut den ersten Willen unserer Mitglieder, auch in Zeiten wirtschaftlicher Krise für unseren Christlichen Metallarbeiterverband zu arbeiten. Der von unserem Geschäftsführer, Kollegen Dubez, erstattete Geschäftsbericht war sehr lehrreich. Aus ihm ist insbesondere zu entnehmen, daß in Zeiten wirtschaftlichen Niederganges gewerkschaftliche Taktik darauf eingestellt sein muß, Einbuhtungen in das Arbeits-, Tarif- und Sozialrecht nach Möglichkeit abzuwehren. Trotz der großen Wirtschaftskrise könne erfreulicherweise festgestellt werden, daß das Letztere, im ganzen gesehen, gelungen ist. Die Pläne der Unternehmer, das gesamte Arbeits- sowie Sozialrecht zu zerlegen, sind auf der ganzen Front abgewehrt worden. Gewiß mußten Lohnherabsetzungen sowie Akkordkürzungen in Kauf genommen werden. Auf der anderen Seite darf aber auch festgestellt werden, daß es der gewerkschaftlichen Initiative gelungen ist, den Preisabbau nachhaltig zu fördern.

Im vergangenen Berichtsjahre konnte noch festgestellt werden, daß der Versammlungsbefuch zwar nicht immer zufriedenstellend, im großen und ganzen aber doch annehmbar war. Durch die immer schlechter werdende Wirtschaftslage litt naturgemäß der Versammlungsbefuch. Wir haben daher nach Versammlungsfokalen Ausschau gehalten, in denen ein Verzehren nicht notwendig war. Der Versammlungsbefuch hat sich durch diese Maßnahme erheblich gebessert.

Eine ganze Reihe kleinerer und mittlerer Betriebe sind stillgelegt worden. Die Zahl der im Verband Berliner Metallindustrieller beschäftigten Arbeitnehmer ist um zirka 20 000 zurückgegangen. Auch in den kleineren Betrieben, die nicht dem Arbeitgeberverband angeschlossen waren, sind ganz erhebliche Entlassungen erfolgt. Bemerkenswert ist, daß im Anfang des Berichtsjahres eine Verschmelzung der Vorkriegs-Lokomotivfabrik und der AEG-Lokomotivfabrik erfolgte, die eine vollkommene Stilllegung der Lokomotivfabrikation bei Vorkrieg im Gefolge hatte. Zum Schluß des

Jahres kam dann die Zahlungseinstellung der Vorkriegs-OmbZ., bei der sich bedauerlicherweise herausstellte, daß auch zirka 3/4 Millionen RM, die in die Werksparikasse von Arbeitern und Angestellten eingezahlt waren, in Gefahr gekommen waren.

Die Rechtschutzfähigkeit hat im Berichtsjahre wiederum stark zugenommen. Es sind insgesamt 1030 Auskünfte erteilt, 924 Schriftsätze angefertigt und 86 Termine wahrgenommen worden. 734 Rechtschutzfälle wurden mit vollem Erfolg, 23 Fälle mit teilweise und 17 Fälle ohne Erfolg beendet. Der dadurch erstrittene Gesamterfolg betrug 8 818,70 RM. Hinzuzuführen ist der letztgenannten Zahl noch, daß eine nicht unerhebliche Anzahl von Mitgliedern sich zwar Auskunft holen und auch sicherlich insolge dieser Auskunft ihnen zu Unrecht vorenthaltene Gelder ausgezahlt erhalten haben, es nicht für nötig halten, der Geschäftsstelle davon Mitteilung zu machen.

Trotz der schlechten Wirtschaftslage haben die in Arbeit stehenden Mitglieder es sich nicht nehmen lassen, wie auch in den Vorjahren, unseren arbeitslosen Mitgliedern eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Die dadurch eingekommene Summe reichte naturgemäß bei weitem nicht, um alle arbeitslosen Kollegen zu bedenken. Es konnten daher nur die Bedürftigsten bedacht werden.

Zusammenfassend wurde betont, daß der Bericht des hinter uns liegenden Jahres leider nicht so erfreulich, wie der für das Jahr 1930 sei, daß es aber trotzdem insolge der treuen und opferwilligen Mitarbeit unserer zum Teil auch arbeitslosen Funktionäre gelungen ist, daß die von uns errungenen Positionen in der Reichshauptstadt gehalten worden sind. Es gebührt daher allen mitarbeitenden Kolleginnen und Kollegen der Dank für ihre geleistete Mitarbeit. Mit dem Danke wurde die Bitte verbunden, weiter wie bisher für unseren Christlichen Metallarbeiterverband zu kämpfen.

Die sich daran anschließende Aussprache war sehr lebhaft. Auch fand die im Verbandsorgan Nr. 9 veröffentlichte Bekanntmachung des Verbandsvorstandes Verständnis. Die Generalversammlungsbesucher gaben in übergroßer Mehrheit ihrer Meinung dahin Ausdruck, daß die Finanzkraft unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes erhalten bleiben müsse. Bei der Vorstandswahl erfolgten einige Veränderungen. Alle Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wieder bzw. neugewählt.

G. D.

## Glashütte berichtet

Die junge aufstrebende Ortsgruppe hielt ihre Jahreshauptversammlung mit fast vollzähliger Mitgliederbesuch im Stadthotel „Zur Post“ ab. Im vergangenen Geschäftsjahr wurde eifrige Schulungsarbeit betrieben. Kollege Krumsdorf (Leipzig) hielt einen Vortrag über die Arbeit unseres Verbandes im Dienste des jugendlichen Arbeitnehmers. In der Aussprache wurden arbeitsrechtliche Streitfragen geklärt. Kollege Ziegert wurde als Ortsgruppenvorsitzender einstimmig wiedergewählt. Er versprach, in Zusammenarbeit mit den anderen Kollegen nicht eher zu ruhen, bis der Christliche Metallarbeiterverband in Glashütte, dem Sitz einer weltbekannten Uhren- und Feinmechanikindustrie, die Ausbreitung gefunden hat, die im Interesse aller Arbeitskollegen notwendig ist.

Z.

Krone, die der blinde Mönch ihr verheißt hatte. Der Junker sah sich nicht nach ihr um.

Nach ein paar Tagen zog Herr Florian gen Würzburg.

\* \* \*

Florian Geper wurde von dem Bischof Konrad in Würzburg mit Gnaden empfangen, denn kaum war er in dem großen fürstlichen Schlosse erschienen und hatte sich bei dem Kämmerer gemeldet, als dieser, sonst ein stolzer, hochfahrender Mann, der selbst vornehmen Leuten empfinden ließ, daß er des Bischofs Günstling sei, ihn mit vieler Höflichkeit betrachtete und behandelte. — „Seiner Gnaden hat schon mehrmals sich nach Eurer Ankunft erkundigt, edler Herr,“ sagte er; „ich will eilig den Junker Reinstein herbeirufen, zu hören, wann die Meldung gemacht werden kann.“

Er ging mit gnädigen Mienen fort und ließ Florian in einem schönen Gemache warten, wo er Zeit hatte, die Malerei an Decke und Wänden zu studieren. Es dauerte jedoch nicht lange, so erschien ein junger, artiger Herr, des Bischofs Page, Rudolf von Reinstein.

„Wir haben Euch mit so großer Sehnsucht erwartet“, sagte er mit schelmischen Blicken, „als wäret Ihr ein liebliches Fräulein, das seine Sünden beichten und Buße tun will.“

„Hier habe ich wenigstens ein Schreiben von einer frommen und schönen Dame, das vielleicht allerlei Beichte und Buße enthält“, erwiderte Florian und zog einen Brief hervor. „Überbringt es Seiner Gnaden und gebt mir Bescheid, wenn ich nicht sogleich zum Empfang gelangen kann.“

Der Junker warf einen Blick auf Handschrift und Siegel und lachte dann noch schelmischer. „Ihr habt Euch den allerheiligsten Schutzpatron erwählt“, sagte er, „dessen Segen Euch alle Türen öffnen wird.“

Mit einer leichtfertigen Verbeugung eilte er hinaus, und Florian konnte dieser frohlaunigen Heiterkeit nicht gram sein. Es lag nichts Spöttisches oder Arges in diesem offenen Gesicht. Florian fühlte für den frohlichen Junker weit eher eine herzliche Zuneigung. In kurzer Zeit kehrte der Page zurück und brachte ihm den Befehl, sogleich vor dem Fürsten zu erscheinen.



Die Burg in Würzburg

„Folgt mir nach, edler Herr“, sagte er, „ich führe Euch zu dem Lande, wo Milch und Honig fließt, und wo es gut ist, Sitten zu bauen.“  
(Fortsetzung auf Seite 236.)

# Der Hammer

Jugendschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 4

Duisburg, den 9. April 1932

13. Jahrgang

## Radikalisierung der Jugend und die Gewerkschaften

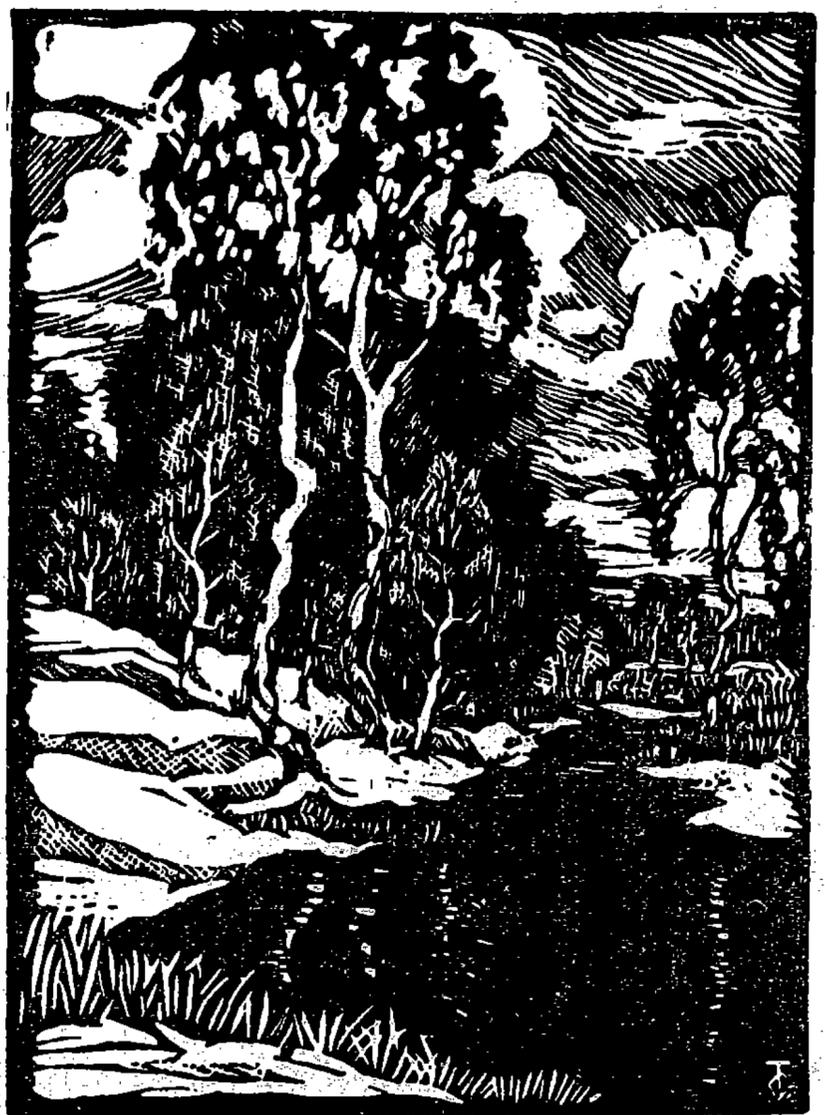
**D**ie jetzt hinter uns liegende Reichspräsidentenwahl hat erneut ein starkes Anschwellen der radikalen Strömungen im deutschen Volke sinnfällig gemacht. Besonders bedenklich muß es dem ehrlichen Volksefreund sein, daß die Jugend anscheinend immer mehr dem Radikalismus anheimfällt, ja, zur lebendigsten und aktivsten Kraft dieser Bewegung geworden ist. Daran ändert auch nichts die Tatsache, daß gerade die Gewerkschaften viele junge Menschen bei der Stange und damit auf der Linie maßvoller, ruhiger und geordneter Zielstrebigkeit gehalten haben. So sehr damit die Gewerkschaftsbewegung in schwerster Krisenzeit dem Staat und dem Gesamtvolke durch die Erhaltung besonnener und geschulter Aufbaukräfte wertvollste Dienste geleistet hat, so wenig dürfen wir uns mit der Feststellung dieser Tatsache begnügen und uns damit abfinden, daß sich ein erheblicher Teil der deutschen Jugend ödem, geist- und sinnlosem Radikalismus verschrieben hat.

Man kann gewiß diese bedauerliche Entwicklung aus den heutigen Zeitverhältnissen heraus erklären. Die Arbeitslosigkeit der Jugend hat erschreckenden Umfang angenommen. Und mit ihr Hand in Hand geht ein gewaltiges Maß von materieller und seelischer Not, von vernichteten Lebenszielen und Hoffnungen. Das muß besonders bei der Jugend erbittern und aufnahmefähig machen für radikalen Uberschwang. Diese durch die unerquicklichen Verhältnisse erzeugte Grundstimmung wird dann durch die Demagogen im radikalen Lager für ihre üble Saat ausgenutzt. Das heutige an sich trübe Bild wird noch mehr verzerrt, die heutige Ordnung als total falsch, ja hassens- und vernichtenswert dahingestellt, Verhältnisse und Personen „des Systems“ mit Kritik, Geißel und Unflat überschüttet und den Menschen immer und immer wieder eingehämmert, daß nur bei einer Beseitigung „des Systems“ und der dieses vertretenden Personen Besserung der Lage, Glück und Wohlstand erwachsen könne. Sicher ist es den „Meistertrommlern“ der Demagogie nicht darum zu tun, wirklich zu helfen. Sonst würde man nicht einerseits den Arbeitern Gott weiß welche Versprechungen machen und sich andererseits mit industriellen Kreisen verbinden können, welche für ihr Geld Ware, d. h. radikalen Abbau des Sozialschutzes und des Arbeitsrechts, verlangen. Sie würden aber auch unfähig sein zur Hilfe. Ihre Herrschaft würde gleichzeitig auch ihre ganze armselige Hohlheit und Hilflosigkeit offenbaren. Es würde sich dann erweisen, daß ihr ganzer, mit so viel Tamtam und Theaterdonner aufgezogener Kampf gegen den „Marxismus“ nichts anderes ist als ein ekler Kampf um die Futterkrippe. Das sehen aber noch weite Kreise der Jugendlichen nicht, die mit heiligem Glauben und glühendem Eifer diesen bizarren Bewegungen nachlaufen.

Man hört oft die Ansicht, daß die heutige radikale Hochflut ein vorübergehender Spuk sei, der mit der Besserung der Wirtschaftslage genau so rasch verschwinde, wie er gekommen sei. Wir glauben nicht hundertprozentig an diese Ansicht. Sicher wird mit der Wiederkehr besserer Wirtschaftsverhältnisse dem radikalen Uberschwang manche Handhabe entzogen. Aber ebenso sicher wird der Boden für diese Stimmung nach wie vor recht breit bleiben. Dafür hat die Krise zu unheilvoll und auch zu nachhaltig gewirkt. Der Groll der auf lange Sicht, vielleicht dauernd aus der Bahn des Erwerbslebens geschleuderten Menschen wird bleiben, und viele Jugend

wird in insizierter Familienluft aufwachsen. Und außerdem wird auch bei besserer Wirtschaftslage für viele weitere Menschen die alte Position verloren oder die erstrebte Stellung nicht mehr erreichbar sein. Man braucht hier nur an die Anzahl akademisch gebildeter junger Menschen zu denken, für deren Unter- und Fortkommen die Möglichkeiten auch bei überstandener Wirtschaftskrise sehr viel geringer geworden sind. Auch der durch die Krise heraufbeschworene Umschulungsprozeß wird viele Wunden zurücklassen. Er verlangt entschlossenes Abwenden vom gewohnten Berufskreis und mühsame und schwere Eroberung einer neuen, ungewohnten Welt. Das ist durchaus nicht einfach und wirkt seelisch vielfach noch lange nach. Aus allen diesen Quellen, den zurückbleibenden Härten der Krise, wird der Radikalismus auch nach Ueberwindung der stärksten Krisenwellen reichlich gespeist werden.

Die radikale Verhehung der Jugend, ihre geistige Vernebelung durch blödes Schlagwort- und Phrasentheater darf uns, auch gewerkschaftlich gesehen, nicht gleichgültig sein. Eine solche Art muß auf die Dauer die Gehirne der von ihr Malträtierten für jede



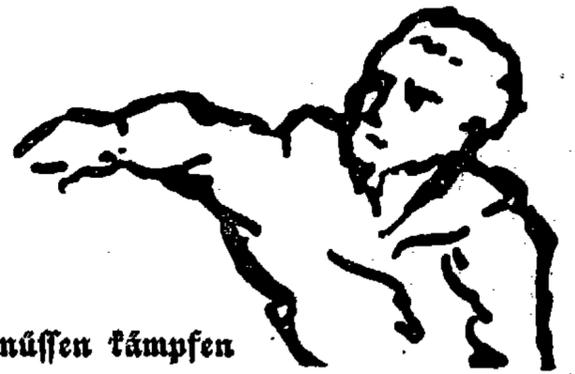
Vom Eise befreit sind Strom und Bäche

sachliche und vernünftige Arbeit abstumpfen und damit auch die Empfänglichkeit der Jugend für die Gewerkschaftsarbeit, die sich im Rahmen der Sachlichkeit und Vernunft vollziehen muß, abstumpfen. Daß dadurch auch das künftige Werbefeld für die gewerkschaftliche Erfassung der Jugend ungünstig beeinflusst werden muß, bedarf keiner besonderen Darlegungen. Hinzu kommt noch ein Anderes. Was soll beruflich und auch rein menschlich aus einer Jugend werden, die im Tamtam und im Saß der radikalen Bewegung ganz gründlich verzogen wurde? Volk und Wirtschaft werden kaum Gutes von ihr zu erwarten haben. Daran sollten auch jene Industriellen Kreise denken, welche sich so eifrig die Unterstützung der radikalen Bewegung angelegen sein lassen. Es liegt deshalb durchaus im gewerkschaftlichen, ja darüber hinaus im vitalsten Interesse der gesamten Arbeiterschaft, wenn dieser Spul der Schlagworte und Phrasen in der energischsten Weise bekämpft wird.

Man kann gewiß der Meinung sein, daß dies gerade für die Gewerkschaften nicht leicht sei. Es ist natürlich außerordentlich viel leichter, mit Schlagworten zu operieren, Gott weiß welche Forderungen zu formulieren oder zauberhaft schöne Bilder einer nebelhaften Zukunft zu entwerfen. Die Arbeit der Gewerkschaften vollzieht sich aber im Raum der harten Wirklichkeiten. Sie muß ganz nüchtern rechnen mit tatsächlichen Gegebenheiten und Möglichkeiten. Jede Ueberachtigung vernünftiger, rein sachlicher Gesichtspunkte würde sich an der gesamten Arbeiterschaft rächen und die in erster Linie schädigen, die sich und ihr Wohl der Bewegung anvertrauten. Zwischen Forderungen und praktischer Tat, zwischen romantischer Phraseologie und nüchterner Wirklichkeit liegt eine Welt.

Nichtsdestoweniger haben gerade die Gewerkschaften sehr viele Möglichkeiten, um die Welt der Phrasen zu unterhöhlen. Ihre ganze Arbeit ist segensreicher Dienst an der Arbeiterschaft. Ihr Wirken ist Aufstieg des Standes aus den trübsten Niederungen der Not, der Unterdrückung, des verachteten Ausgestoßenseins. Ihr Dasein und ihre Arbeit bedeutet Geborgensein, Schutz für den Arbeiter und seine Familie. Das gilt auch für die heutige Krisenzeit, wo sie erst recht einziger Damm für die auch von radikaler Seite gespeiste Hochflut asozialer Kräfte waren. Wie leer und hohl ist demgegenüber doch die Welt des Radikalismus: Wo er herrscht, da ist Saß, Gewalt, da tobt man sich mit Revolver und Tokschläger aus, da steht der Deutsche gegen den eigenen Bruder. Sicher werden solche Gedankengänge, deren Richtigkeit wir tausendfach mit Beweisen belegen können, nur Wirkung auf die Gutgefähten haben. Aber die Rowdys, den Plebs, die in Mordgier und Blutrausch Verstrickten lassen wir auch gerne den Bewegungen, die sie verdienen.

In dieser Propagierung des Dienstes, der Bedeutung und erfolgreichen Arbeit unserer Bewegung für Volk und Stand müssen wir aber aktiver werden. Unsere Zeit ist dem Propagandarausch, der schreienden Reklame verfallen. Und wir sehen das Eigentümliche: Das Unfruchtbare, ja Schädliche und Verderbliche drängt sich mit größtem Wort- und Kraftaufwand in den Sinnbereich der Menschen, während das wirklich Gute und Segensreiche still und



Auch wir müssen kämpfen

bescheiden seine Straße zieht. Auch die Gewerkschaftsbewegung muß der auf Reklame eingestellten Massenpsychologie mehr Rechnung tragen und ihre großen und unbestreitbaren Erfolge mehr herausstellen. Wir dürfen unser Licht nicht unter den Scheffel stellen, damit die Masse Vergleichsmöglichkeiten zwischen dem Fruchtbareren und Verderblicheren, zwischen Sein und Schein erhält.

Dazu muß auch eine Aktivierung des gewerkschaftlichen Lebens an sich treten. Besonders die Jugend ist auf Bewegung eingestellt. Sicher rührt die große Bannkraft der radikalen Bewegungen auf die Jugend nicht nur von wirtschaftlicher Not, sondern auch daher, daß dort „immer etwas los ist“. Die Jugend wird beschäftigt, ja in einen Bewegungstau mel hineingerissen. Wir können und wollen nicht alle Formen der im radikalen Lager üblichen Beschäftigung praktizieren. Aber wir müssen mehr aus uns heraus, heraus aus „der Stille“ der Jugendbewegung, die vielfach mehr Jugendpflege ist, aber wirkliche Jugendbewegung werden muß. Auch wir können uns der Öffentlichkeit zeigen und gleichzeitig damit auch der Welt den Unterschied zeigen, der faktisch zwischen radikalisierte Masse und christlich-deutscher Jugend besteht. Es kann nicht bezweifelt werden, daß solche Demonstrationen eine starke Anziehungskraft haben. Und wenn das Schlechte und Verderbliche auf die Straße und in die Öffentlichkeit geht, darf das Gute und Edle sich nicht in die Katakomben verkrühen.

Damit wird bereits ein anderer wichtiger Punkt berührt. Wir müssen auch wieder mehr das gute Kämpferische in uns zeigen und üben. Damit besinnen wir uns wieder auf unsere alte gute Tradition. Wer hatte denn mehr Segner als die Arbeiter und die Gewerkschaften? Die Alten aber ließen sich dadurch nicht beirren. Sie haben gekämpft um ihre Rechte, um Freiheit und Würde des ganzen Standes. Und dieser Kampf war nicht leicht. Viele Arbeiter haben ins Gefängnis gemußt, weil sie für ihre Standesgenossen eingetreten sind. Das bedeutete damals etwas mehr als heute, war Schimpf und Schande, Schmälierung der bürgerlichen Ehre. Heute ist, besonders in der radikalen Bewegung, das ja Ehre. Die Revolverhelden und Tokschläger, die sich an ihren Mitmenschen vergreifen und ins Gefängnis wandern, werden ja heute oft als Heroen gefeiert. An das gute Kämpferische der Gewerkschaftsbewegung müssen wir uns wieder erinnern und es allenthalben gegen das Unrecht unserer Tage einsetzen. Und weiter: Wenn auch die Krise tausendfach auf uns lastet und wenn es noch so schwer ist zu werben, wir müssen wieder ringen um jeden einzelnen Mann. Darauf beruht ein großer Teil des Erfolges der radikalen Bewegungen, daß sie Tausende und aber Tausende in Bewegung setzt, die immer wieder — unaufhörlich und allenthalben — mit blindem Glauben und geradezu fanatischem Eifer für ihre Sache werben. Ist dies Vorrecht der radikalen Bewegung? Sind die Menschen dort aus anderem Holze geschnitten? Können — nein — müssen wir nicht, viel mehr als es jetzt geschieht — mit heiligem Eifer unsere gute Sache an die Menschen tragen — auch unaufhörlich und allenthalben! Unsere Jugend muß zum Stoßtrupp für unsere gute Sache werden. Und wenn sie richtig angepackt wird, dann wird sich zeigen, daß sie auch etwas leistet.

Alle diese Darlegungen sollen natürlich keineswegs besagen, daß wir uns jetzt nur einstellen sollen auf Reklame und Öffentlichkeit. Es bedarf wohl kaum eines besonderen Hinweises, daß wir neben all dem unsere stille schulische Tätigkeit nicht vernachlässigen dürfen. Im Gegenteil. Sie ist heute, in der Welt der Oberflächlichkeit und Unwissenheit, besonders notwendig. Ein altes Wort sagt mit Recht: „*Nur der Unwissende ist radikal.*“ Aus unserer Schulungsarbeit müssen immer mehr Führer erwachsen, welche um die Bewegung, ihre segensreiche Bedeutung wissen, welche ihr reiches Ideengut kennen und aus diesem Wissen die Kraft und die Begeisterung für den schweren geistigen Kampf der Gegenwart schöpfen.

So soll die gegenwärtige schwere Zeit Ansporn für uns werden, doppelt unsere Pflicht zu tun und durch unseren Eifer unserer Bewegung, unserem Stande und dem ganzen deutschen Volke zu dienen.

Maf.

## Zur Beherrschung

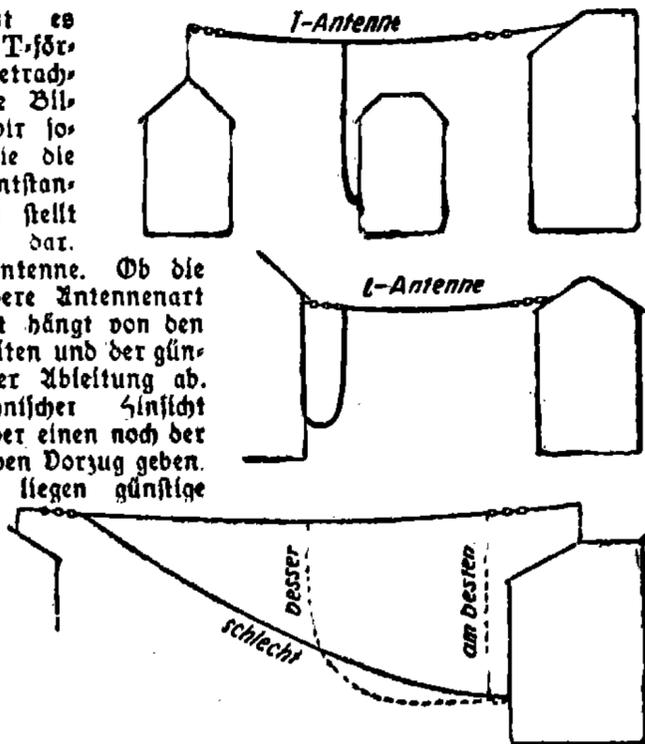
Schlagwort und Phrasen,  
die schaffen es nicht.  
Besser sind Taten  
von Ernst und Gewicht.  
Wollt ihr es bringen  
zum freien Mann,  
scheuet nicht Opfer,  
legt Hand mit an!  
Opferlos führte man  
nimmer noch Krieg,  
opferlos ward noch  
erfochten kein Sieg.  
Nichts ward errungen  
durch „Weh“ nur und „Ach“.  
Merkt es, ihr Jungen,  
und handelt darnach!

H. Kämpchen.

# Rundschau, Radiotechnik

## Was ist eine L-Antenne, was eine T-Antenne?

Eigentlich heißt es L-förmige und T-förmige Antenne. Betrachten wir dazu die Bilder, so werden wir sofort verstehen, wie die Bezeichnungen entstanden sind. Bild 1 stellt eine T-Antenne dar. Bild 2 eine L-Antenne. Ob die eine oder die andere Antennenart Verwendung findet hängt von den Aufhängemöglichkeiten und der günstigen Führung der Ableitung ab. In empfangstechnischer Hinsicht kann man weder der einen noch der anderen Antenne den Vorzug geben. Bei T-Antennen liegen günstige Verhältnisse vor, wenn genau in der Mitte abgegriffen wird, und bei L-Antennen wenn am äußersten Ende abgeleitet wird. Ausführungsformen nach Bild 3 (stark ausgezogen) sollten dabei möglichst vermieden werden.



Blickschutz genügt allein nicht! Ein normaler Erdungsschalter gehört zwangsläufig dazu. Eine unterbrochene oder schlechte Erde ist häufig Störungsursache. Bei Verwendung der Wasserleitung als Erde an der Verbindungsstelle Farbe abtragen, Leitung metallisch verbinden. Koks in das Loch geschüttet, das für die Herstellung der Erde gegraben wurde, erhöht die Wirksamkeit (Feuchtigkeitsanziehung). Im Sommer bei selbst hergestellter Erdung Umgebung der Erdeinführung in den Boden feucht halten. Lange Erdleitungen sollen längs der Mauern isoliert verlegt werden; bei kurzen Erdleitungen ist das nicht nötig. „Gegengewichte“ sind Erdungserfah. Sie werden isoliert unterhalb der Antennen angebracht. Gegengewichte sind dann vorzuziehen, wenn über die „Erde“ Störungen in den Empfänger gelangen. Gegengewichte bei Hoch-, Außen- und Dachbodenantennen müssen wie Antennen geerdet werden. Die Länge des Gegengewichtes soll ungefähr der Länge der verwandten Antenne entsprechen. Gegengewichte bringen oft größere Trennschärfe als gewöhnliche „Erden“. Die Antenneneinführung soll niemals gleichzeitig als Erdleitungseinführung benutzt werden. Bei Verwendung von Gleichstromempfängern ist immer ein durchschlagssicherer Blockkondensator in die Zuleitung der Erde zu schalten.

## Eine einfache Prüfeinrichtung

Um zu kontrollieren, ob die Leitungen eines Empfängers noch alle in Ordnung sind, benutzt man eine Taschenlampenbatterie, bzw. die ersten Pole einer Anodenbatterie und geht unter Benützung eines Kopfhörers vor (siehe Bild). Die beiden Spitzen (Sp) dienen zur Prüfung. Ist Kontakt vorhanden, so wird man jedesmal ein Knacken vernehmen; ist die Verbindung unterbrochen, so bleibt das Knacken aus. Auf die gleiche Weise lassen sich auch Röhren daraufhin prüfen, ob der Heizfaden noch in Ordnung ist.



## Die Erdungsanlage

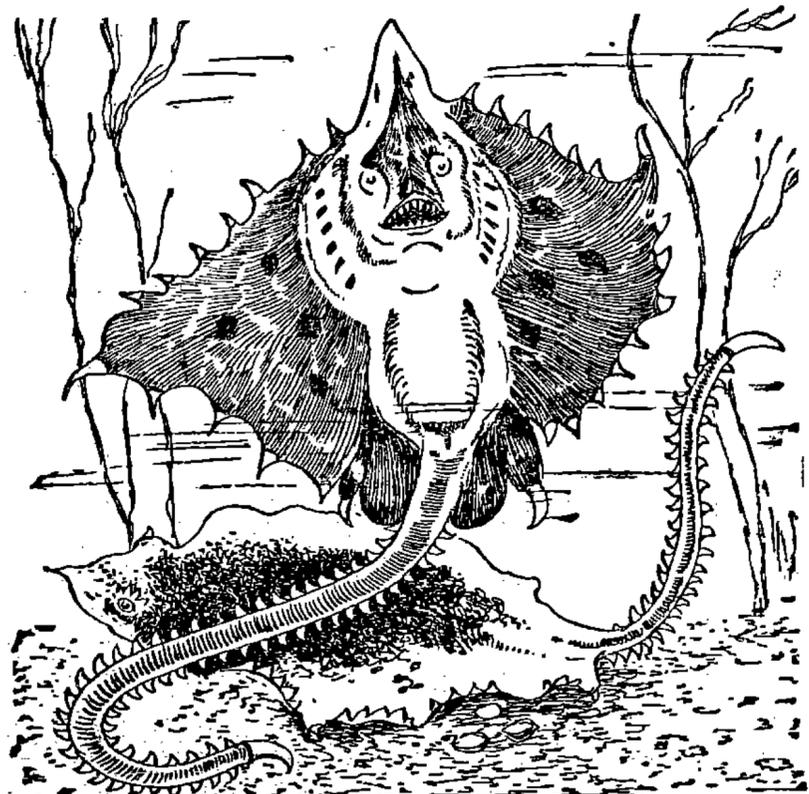
Eine gute Erde ist ebenso wichtig wie eine gute Antenne. Die Erdleitung soll stärker bemessen sein als die zugehörige Antennenleitung. Die Zuführung der Erdleitung zum Erdungsschalter soll auf kürzestem Wege und möglichst geradlinig erfolgen. Sachgemäß ausgeführte Antennen und Erdungsanlagen bedeuten in keiner Weise eine Erhöhung der Blitzgefahr. Gut geerdete Antennenanlagen vermindern die Blitzgefahr. Grundbedingung für eine gute „Erde“ ist die Verbindung der Erdleitung mit dem Grundwasser. Die Wasserleitung und der Blitzableiter sind die besten vorhandenen „Erden“. Lange Erdleitungen sind noch ungünstiger als lange Antennen. Gasleitungen sind selten gute „Erden“. Die Zentralheizung gibt fast immer gute Resultate als Erdleitung und Erdung. Lange Erdleitungen verursachen unter Umständen geringe Trennschärfe. Eine gute Erdung wird so hergestellt, daß man ein langes Gasrohr bis zum Grundwasser in den Erdboden eintreibt. Ein sogenannter automatischer

## Wann keine Regantennen?

Hat man bei einem Regempfeänger das Eindringen von Störungen durch Zwischenschalten eines Störzuges in die Regzuleitung zu verhindern vermocht, so erscheint es unlogisch und unpraktisch, eine Regantenne zu verwenden über welche die gleichen Störungen wieder in den Empfänger gelangen können. Im übrigen wird eine Zimmerantenne fast immer die gleichen Erfolge in empfangstechnischer Hinsicht zeitigen. Allerdings darf diese Zimmerantenne nicht nahe einer Regleitung verlaufen und nicht parallel zu ihr verlegt werden. Auch hier sei auf die durch ein Gegengewicht häufig erhöhte Störungsfreiheit hingewiesen.

## Von harmlosen und schlimmen Giftfischen

Giftfische gibt es auch in unseren Flüssen und Meeren, so den Flußbarsch und den Kaulkopf, den Knurrhahn und das Petermännchen. Beim Zurichten dieser schmachhaften Fische müssen daher die Giftstacheln vorsichtig entfernt werden. Aber was sind diese Stacheln gegen die giftigen Gessellen der tropischen Meere! In der Karaischen See, nahe der Küste von Panama, lebt der häßliche Stechrochen, den die Natur mit einer abscheulichen Verteidigungswaffe, einem peitschenförmigen Schwanz mit gift-



Stechrochen



Zauberfisch, der furchtbarste Fisch der Südsee

gefülltem Stachel, ausgerüstet hat. Der Mensch, den dieses Scheusal mit einem Schlag des Schwanzes trifft, ist in wenigen Minuten tot. In der Südsee leben Fische von märchenhaft schöner Färbung und zugleich so gräßlicher Gestalt, daß ihr Anblick Grauen einflößt. Zähnefahrende Rachen kennzeichnen sie als Räuber aller schlimmster Art. Der Nashornfisch ist ein wahrer Seeteufel. Die Anwohner der chinesischen Gewässer leben in ständiger Angst vor ihm. Ganz besonders gefürchtet ist der im Indischen Ozean vorkommende „Zauberfisch“. Dicht unter seinen Rückenflossen sitzen im Körper des Tieres zwei langgestreckte Säcke, bis zum Platzen gefüllt mit heftig wirkendem Gift. Jede etwas unsanfte Berührung des Fisches bringt die Giftsäcke zum Bersten, das Gift spritzt meterweit heraus, während 15 Giftstacheln den Gegner bedrohen. Was mag er für Feinde gehabt haben, daß ihn die Natur so schützen mußte!

## Hanne Rüte

Eins soll der Mensch von Grund aus lernen:  
in einem Stücke muß er reifen,  
und in der Nähe, in den Fernen  
in seiner Kunst das Beste greifen.  
Dann kann er dreist mit Fug und Recht,  
sei's Handwerksmann, sei's Ackerknecht,  
sich stellen in der Bürger Reth'n,  
er wird ein Mann und Meister sein.

So'n Bursch muß durch die Länder schweifen,  
die Ecken, Ranten runter schleifen,  
muß lernen sich zu tummeln, rühren,  
den Stoß durch Gegenstoß parieren,  
bald unten und bald oben liegen,  
den Feind bekämpfen und bestegen,  
bis in ihm fertig ist der Mann,  
und er sich selbst bestegen kann.

Fritz Reuter

## Neue Bestimmungen für Benutzung der Jugendherbergen

Der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen beschloß im vorigen Jahre auf Grund eingehender Prüfungen folgendes:

Ab 1. Januar 1932 wird

- die Gesamtzahl der Uebernachtungen für Einzelwanderer auf 42 im Jahr beschränkt. In geeigneten Fällen kann Erneuerung der Ausweise erfolgen;
- das Recht auf Aufenthaltsdauer für Einzelwanderer auf zwei nachfolgende Nächte beschränkt;
- das Benutzungsrecht für mehr als Zwanzigjährige von der Mitgliedskarte durch Schaffung eines Herbergsbenutzerausweises getrennt.

In Auswirkung dieses Beschlusses, der in erster Linie Tüppelbrüder, Walzbrüder und sonstige unerwünschte Gäste von den J.S. fernhalten sollte, werden vom 1. Januar 1932 ab ganz neue Mitgliedskarten und Bleibenausweise ausgestellt, die auf der Rückseite 42 Stempelfelder tragen. Jede Uebernachtung muß im neuen Jahre durch den Herbergsvater nach Ort und Tag abgestempelt werden.

Diese Beschlüsse wurden in Uebereinstimmung mit den am beruflichen Wandern beteiligten Stellen durchgeführt, nämlich: 1. dem Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge, 2. den Gewerkschaften aller Richtungen, 3. dem Katholischen Gesellenverband, 4. den Arbeitsämtern.

## Florian Geper

(Fortsetzung von Seite 232.)

„Wer weiß, ob es zutrifft“, versetzte Florian.

„Bei meinem Bartel“ rief der lustige Page, „Ihr müßtet ein grimmiger Verächter alles dessen sein, was des Menschen Herz erfreut und nicht wissen, daß dies ein Palast ist, allem Schönen gewidmet und allem, was Verdruß und Sorgen erwecken kann, fest verschlossen, wenn es Euch hier nicht gefallen sollte.“

Florian sagte leise vor sich hin: „Ob ich hier gefalle, ist die näher liegende Frage.“ Der Page aber, der ihn mit einem gewissen warnenden Blicke ansah, schien seine Gedanken zu verstehen. „Jeder ist dem gnädigen Fürsten willkommen“, sagte er, „der ihm Freude verursacht, sein vorzügliches Regiment rühmt und seine schweren Sorgen zu erleichtern verspricht.“ Er lachte unhörbar dabei, aber mit der durchtriebenen Schalkheit.

Er war inzwischen mit Florian durch eine ganze Reihe Zimmer und eine große Galerie gegangen, endlich aber öffnete er eine letzte Tür und winkte ihm hineinzutreten.

So stand Florian Geper denn in dem Kabinett, in dem der hohe Kirchenfürst seine vertrauten Besuche empfing, und in der nächsten Minute stand er vor ihm selbst. Florian hatte kaum Zeit gehabt einen Blick auf die großen Gemälde zu werfen und den süßen Wohlgeruch einzusatmen, von welchem das Zimmer duftete, als er in seinem Schauen und Staunen unterbrochen wurde. Bischof Konrad von Thüngen trat aus seinem Betzimmer herein, aber der Ritter Geper bewies sich sogleich als ein schlechter Hofmann, denn er bemerkte den nahenden hohen Herrn nicht. Seine Augen hingen unverwandt fest an dem Kopfe einer heiligen Cäzilie, und wie hätte dies anders sein können, denn es war das herrlich gemalte Bild der geliebten Hildegard.

„Seht, seht!“ rief der Fürst, „wohin die bösen Verlockungen führen.“

Florian wandte sich betroffen, da stand der Herr Bischof mit aufgehobenem Finger, ergötlich lachend, neben ihm. Er war ein wohlbeleibter Herr mit rundem Gesicht. Er ähnelte dem Amtmann von Trimberg ziem-

Es zeigt sich nun, daß nicht überall Sinn und Durchführung dieser neuen Maßnahmen richtig erkannt sind. Die Befristung auf 42 Uebernachtungen im Jahre gilt nicht für Wandergruppen, sondern für Einzelwanderer, aber auch für diese nicht unterschleudlos. Die Beschränkung trifft in erster Linie die sogenannten Dauerwanderer, bei denen die Gefahr des Abgleitens und Aleserinkens von ihrer sozialen Stufe besonders groß ist und die nach aller Erfahrung von den J.S. ferngehalten werden müssen. Wer aber so eifrig wandert, daß er weit mehr als 42 Uebernachtungen im Jahre erreicht und seiner ganzen Persönlichkeit nach als würdig angesehen werden muß, dem wird die zuständige Ausweisausgabestelle nach Prüfung aller Umstände einen neuen kostenlosen Herbergsbenutzer- oder Bleibenausweis nicht verweigern.

Bisher konnte z. B. die Mitgliedskarte von vorneherein nicht verweigert werden, auch dann nicht, wenn der Ausweisnehmer der Ausgabestelle nach irgendeiner Seite hin verdächtig erschien; denn sie gilt in erster Linie zur Unterstützung unseres Werkes, verleiht Stimmrecht und konnte bisher bei Mißbrauch nur mit einem Sperrvermerk gegen weitere Benutzung versehen, also nicht entzogen werden. Fortan kann die Ortsgruppe zwar unbedenklich die Mitgliedskarte ausstellen, hingegen in begründeten Fällen den abtrennbaren Benutzerausweis verweigern.

Auch die zweite Bestimmung wird vielfach wörtlich und damit zu eng ausgelegt. Ein aufmerksamer Leser wird feststellen, daß die Bestimmung nur grundsätzlich das Recht der Aufenthaltsdauer beschränkt. Nach wie vor bleibt es also dabei, daß jeder geringere Gast solange in einer J.S. bleiben kann, wie es ihm gefällt, d. h. wenn er nicht bestimmungsgemäß neuen Gästen Platz zu machen hat. Die Bestimmung gibt aber sehr dem Herbergsvater das Recht, Gäste, die sich mißlieblich gemacht haben, bald abzuschicken. So dient auch diese Maßnahme nur zum Schutze der angenehmen Gäste.

## Wie alt ist der Wald?

Wir machen uns nur selten einen richtigen Begriff darüber, wie alt eigentlich ein Wald ist. Unterschätzungen sind jedenfalls an der Tagesordnung. Vor allem muß zwischen Laub- und Nadelholz ein Unterschied gemacht werden. Ersteres wird älter. Um das Alter eines Waldbestandes zu ermitteln, bedarf es eines guten Auges, oder der Wanderer muß an einem gefällten Stamm die Jahresringe auszählen und kann an Hand dieses Ergebnisses die übrigen Bäume ganz gut schätzen.

Wesentlich ist jedoch die Beachtung folgender Merkmale. Die ältesten Bäume weisen die Eichen auf, von denen 19,7% des gesamten in Deutschland wachsenden Bestandes ein Alter von über 100, 10% ein solches über 120 Jahren besitzen! Rotbuchen kommen den Eichen fast gleich, 9,7% des gesamten in Deutschland wachsenden Waldes sind im Alter von über 120 Jahren, also noch aus der Zeit der Befreiungskriege 1813 und früher! Birken jedoch finden sich nur 62% im Höchstalter von 40 Jahren vor, die übrigen Bestände sind jüngerer Datums. Einzig Weißtannen kommen mit 9,3% im Alter von 100 bis 120 Jahren noch an das Alter der Eichen heran. Kiefern kommen sehr selten in einem Alter von 100 Jahren in unseren Wäldern vor, noch jünger sind im Durchschnitt Fichten und endlich Lärchenbäume. Diese Angaben können bei der Altersschätzung eines Waldes oder Baumes als Unterlage dienen.

G R.

lich stark, und in seiner Jugend mochte er ein ebenso stattlicher Herr gewesen sein.

„Diese heilige Cäzilie gefällt Euch, wie es scheint, ganz absonderlich und mehr als alles“, sagte er lächelnd und betrachtete den stattlichen Mann mit gnädigen Blicken, indem er das Segenszeichen machte.

„Es ist ein herrliches Bild, gnädiger Herr!“ antwortete Florian.

„Ei ja!“ rief der Bischof, „es ist ein edel Werk von Jörg Grünwald, der nicht umsonst bei Albrecht Dürer in der Lehre gewesen, aber solche heilige Cäzilie hat für Euch vielleicht noch besondere Reize, Lieber! Denkt Ihr etwa daran, daß dies ein edel Fräulein war, das von allen den vielen vornehmen Freiern, die sie begehrten, keinen mochte, bis endlich einer kam, dem sie ihr Herz zuwandte. Der war jedoch ein grimmiger Heide. Aber sie bekehrte ihn, er wurde ein heller Stern im Glauben und ging dafür in den Tod.“

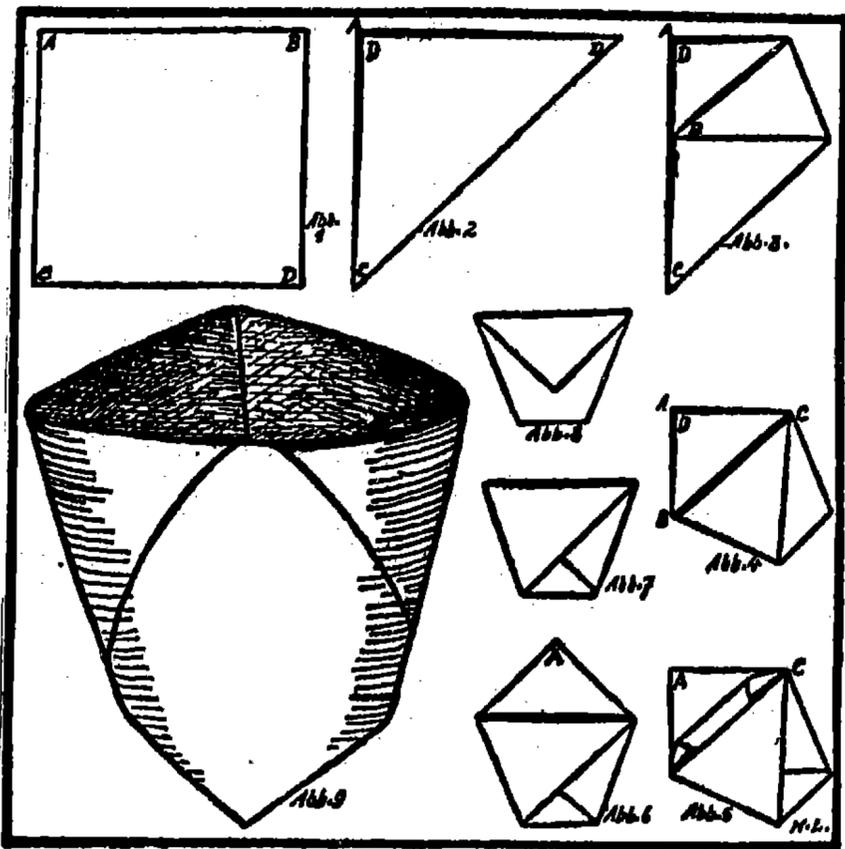
„Ich möchte lieber am Leben bleiben zu Ehren Gottes und der heiligen Cäzilie“, sagte Florian.

Der Bischof lachte, daß er sich schüttelte, reichte ihm seine Hand zum Kusse und sprach: „Ich stimme Euch bei. Wir haben der Märtyrer genug, mein wackerer Ritter. Seht Euch zu mir her und erzählt mir.“

Florian freute sich über diesen deutlichen gnädigen Wink, er lieferte eine Beschreibung des Lebens in Schloß Saaleck, die der Hochwürdige vergnüglich anhörte, zuletzt aber sagte dieser: „Nun seid Ihr hier und müßt mir Gesellschaft leisten. Wir wollen dafür tun, was wir vermögen, um Euch fröhliche Zeit zu machen, bis die heilige Cäzilie uns darin beisteht. Seid inzwischen unser Gast in unserem Schlosse und an unserer Tafel und seht zu, wie es Euch behagt. Ich denke, wir wollen in guter Freundschaft beisammen leben.“

Florian sprach mit seinem Danke zugleich seinen Wunsch aus dem gnädigen Herrn Dienste zu leisten, aber der Bischof wehrte ihn gleich von sich ab. — „Mit solchen Dingen verschont mich“, sagte er, „damit wird Euch bald genug der Domprobst Graf Friedrich Brandenburg kommen. Mit ihm und mit Sebastian Rothenhan, mit unserem alten Marschall Heinz Truchseß und mit anderen wackeren Kriegsmännern mögt Ihr reichlich überlegen, was zur Abwehr des Bösen geschehen kann. Ich bin ein alter Mann, der seinen Frieden nicht getrübt haben will.“

### Wie fertige ich einen Trinktbecher an?



### Ein Volkswert bittet um Hilfe

Am 16. und 17. April findet der jährliche Reichswerbetag für Jugendherbergen und Jugendwandern statt. Der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen möchte an diesen Tagen die gesamte Bevölkerung zur Hilfe für das von der Not der Zeit bedrohte Herbergswerk aufrufen. Mit einer Einmütigkeit, wie sie für andere Zwecke nicht oft erreicht wird, stehen auch diesmal wieder junge und alte Freunde des Jugendherbergswerkes aus allen Lagern zusammen, um auf verschiedenste Art für diese der gesamten deutschen Jugend dienende Einrichtung um Hilfe zu bitten. Die großen Veranstaltungen werden in diesem Jahre hier und da in den Hintergrund treten. Wahrscheinlich wird man an vielen Orten mit um so größerem Eifer zu Straßen- und Hausausstellungen aufrufen, die auch jetzt wieder von den zuständigen Behörden genehmigt sind.

Wir entsprechen gerne dem aus Kreisen des Jugendherbergswerkes an uns herangetragenem Wunsch und fordern unsere Leserschaft zur weitgehenden Unterstützung auf. Wenn das Jugendherbergswerk die heutige Notzeit überstehen und nach wie vor seine segensreiche Arbeit an unserer Jugend leisten soll, dann ist es Aufgabe aller, ihr Scherflein zum Gelingen beizutragen. Um der vielen jugendlichen Erwerbslosen willen,

„Des Habers ist nur zu viel“, sagte Florian.

„Leider! leider, Lieber!“ rief der Bischof. „Möchten sie sich das rechte Evangelium predigen lassen, ich hindere es nicht. Man läßt es geschehen, so lange die Ordnung nicht leidet; aber sie reizen den unverständigen Haufen gegen die Obrigkeit, wie in Rißlingen, wo der abtrünnige Freibacher sein unwürdig Wesen treibt.“

„Manches wird wohl auch mit allerlei Unrecht Freibacher zur Last gelegt“, antwortete Florian. „Ich könnte Euer Gnaden darüber berichten.“

„Verschont mich, Lieber, verschont mich!“ rief der Bischof. „Ach! ach! es sind gar traurige Zeiten für einen Fürsten, der von so vielem Geschrei geplagt wird, überall Klagen und Forderungen hören, überall helfen soll. Ich will Euch meinen Geheimschreiber Lorenz Friesel schicken, wenn Ihr berichten wollt, doch glaubt mir, es ist am besten, man bekümmert sich um kein Feuer, das uns nicht brennt; auch bedenkt“, fügte er mit einem wohlwollenden Blick hinzu, „daß manches, was nicht so ist, wie es sein soll, doch nicht geändert werden kann, und daß niemand mit seinen Händen in einen Bienenschwarm fassen soll.“

„Ohne grausame Stiche zu bekommen“, sagte Florian.

„Richtig! richtig!“ lachte der Fürst. „also seht Euch vor. Wir wollen in diesem Winter einen fröhlichen Hof halten und der Welt Besserung dem Himmel anheimgeben. Es kommen italienische Sängere, die uns erfreuen sollen, auch allerlei wandernde Künstler, welche Vorstellungen geben, dabel erwarte ich vielen hohen Besuch. — fremde Fürsten und schöne Damen, die unsere Feste glänzender machen. Ich erwarte den Markgrafen aus Ansbach, den Pfalzgrafen von Heidelberg, vielleicht sogar den Truchseß von Waldburg, wenn ihm die häßlichen Unruhen an der Donau Zeit dazu lassen. Selbige Mutter Gottes! was sind das für schändliche Auftritte, aber Herr Georg ist der Mann, um ihnen ein Ende zu machen. Gottes Segen sei mit ihm und dem edlen schwäbischen Bund!“

Nachdem der Bischof seine Zufriedenheit ausgedrückt, daß Florian so rasch seinen Wünschen nachgefolgt sei und ihn angewiesen hatte täglich an seiner Tafel zu erscheinen und sich in seinem Abendkreise einzufinden, entließ er ihn mit dem Befehl an seinen Hausmeister, für diesen werten

denen die Jugendherbergen Heimstätten bei Wanderungen oder Freizeiten sind, darf sich niemand, der auch nur einigermaßen dazu in der Lage ist, zurückziehen, wo es gilt, die Hilfe aller wirksam werden zu lassen.

### Großstadtkinder

In einer mittleren Klasse einer Großstadtschule ergab es sich, daß 75% der Kinder keine Vorstellung vom Sommeranfang hatten, 75% kannten den Tau nicht, 80% hatten noch keine Lerche singen hören, 85% hatten noch keine Birke, 60% kein Aehrenfeld gesehen, 66% hatten noch keinen Berg erstiegen, ebensoviel kannten das Dorf nur aus Bildern; was ein Fluß ist, kannten nur 20% aus eigener Anschauung.

### Kurze Notizen

Die alten Ägypter (vor 6000 Jahren) kannten bereits Bier, Seife und Parfüm, Papier und Glas, ja eine Art Pulver für Feuerwerk: sie machten ein sogenanntes „Griechisches Feuer“ aus Erdböl (vom Sinal), Schwefel und Salpeter.

Den Bast vom Ginster und Besenstrauch benutzten die Griechen schon seit Homers Zeit für Herstellung von Sellen, Regem, Decken, Schuhen usw. Im Krieg suchte man darauf zurückzukommen.

Dem vierblättrigen Klee wird allseitig Glück und Zauberkräft zugeschrieben. In Griechenland glaubt man, daß er die schlimmsten Krankheiten heilt und Schätze heben läßt. In Großbritannien gilt auch der einblättrige, besonders auch der siebenblättrige Klee als wunderkräftig.

Der Shamrock der Irländer ist das dreiteilige Blatt des Hasenklees. Es ist das Nationalabzeichen Irlands und wird zu Ehren des schuhheiligen Patrick getragen.

Die Republik Haiti hat 2 300 000 Einwohner, darunter nur 3000 Weiße; die anderen sind Neger.

Der Tabakrauch enthält 1 Teil Blausäure auf 10 000 Teile. Sie soll aber nicht schädlich wirken. Sein schädliches Gift ist das Nikotin.

Botulinus ist ein mörderischer Bazillus, der die schwersten Fälle von Nahrungsmittelvergiftung erzeugt. Die Hälfte derselben ist tödlich. Schon der hunderttausendste Teil eines Kubikzentimeters des Botulinusgiftes tötet ein Meerschweinchen.

### Wanderspruch

Wer sich mit schweren Sorgen plagt,  
An wessen Herz ein Kummer nagt,  
Und wer sich krank und elend glaubt,  
Und wem die Seele eingestaubt:  
Der nehme seinen Wanderstab  
Und geh die Welt bergauf! bergab!  
Hinaus! Hinaus aus deinem Nest!  
Das Wandern ist das allerbest!

H. Seidel.

Gast jede Sorge zu tragen. Diesen Befehl erhielt der Page Reinstein, welcher bei dem Geläut der silbernen Schelle an der Tür erschien und Florian in die Galerie begleitete, wo sich mehrere angesehene Hofleute und Domherren inzwischen eingefunden hatten.

„Es ist, wie ich sehe, alles zum besten ausgefallen“, sagte der muntere Page, „und ich darf Euch meinen untertänigen Glückwunsch absetzen, auch hat Euer Ruf sich schon verbreitet; die hochwürdigsten Herren werden

Euch mit Freuden empfangen. Gefällt es Euch aber mich nachher wieder aufzusuchen, so werde ich inzwischen mich bemühen dem trägen Hausmeister Beine zu machen, damit Ihr warme Zimmer und was Ihr wünschen mögt bereit findet.“ Florian dankte seinem zutunlichen

Freunde, dessen Ankündigung auch sogleich in Erfüllung ging; denn die Herren in der Galerie empfingen ihn aufs freundlichste. Die ver-

schiedenen Domherren, welche die Verwaltung des Hochstifts führten, Hans von Gutenberg, Thomas von Stein und Johann von Lichtenstein, begrüßten den Ritter mit den schönsten Worten, auch der Feldherr des Bischofs, der alte Marschall Heinz Truchseß, hieß ihn willkommen, und noch stand Florian bei ihm im Gespräch, als auch der Domprobst, Graf Friedrich von Brandenburg, hereintrat, welcher sich besonders gnädig bezeugte. Graf Friedrich wußte aber sicherlich längst mehr über Florian Oeyer, als alle anderen; denn sein Bruder hatte gewiß nicht verabsäumt ihm zu schreiben, daß der Ritter in Würzburg sich einstellen werde, und dies fiel auch Florian ein, als der Domprobst mit solcher Zuverlässigkeit ihn bewillkommnete.

(Fortsetzung folgt.)

### Friedrich v. Brandenburg



# Als die „Titanic“ im Ozean versank . . .



Das in wenigen Tagen 20 Jahre verflossen sind, als in der Nacht vom 14. auf den 15. April 1912 der große Ozeandampfer „Titanic“ in voller Fahrt auf einen Eisberg stieß und in wenigen Stunden zerkleinert in den eis-kalten Fluten versank, ist bekannt. An die 2000 Menschen sollen dabei ums Leben gekommen sein. — Die „Titanic“ wurde von 1909 bis 1912 in England für die White Star Line gebaut und kostete etwa 26 Millionen Mark. Sie hatte 45 000 Brutto-Registertonnen (die „Bremen“ ist an die 10 000 Brutto-Registertonnen größer), war 280 Meter lang, 30 Meter breit und besaß einen Tiefgang von 15,5 Meter. Die Registertonne ist ein internationales Maß zur Bestimmung der Schiffsgröße und umfaßt 2,83 Kubikmeter. Wir unterscheiden eine Brutto- und Netto-Registertonne. Erstere gilt für den gesamten Innenraum, während letztere den Nutzraum für Fracht und Passagiere angibt, nachdem die Räume für Maschinen, Kessel, Besatzung, Proviant, Vorräte usw. in Abzug gebracht sind.

Mächtige Maschinen von 50 000 PS setzten die „Titanic“ instand, eine Geschwindigkeit von über 25 Knoten oder Seemeilen zu entfalten (1 Seemeile = 1852,56 Meter). Unter die gefährlichen 118 Feuerungen der 18 Kessel und zu anderen Heizzwecken wurden täglich 800 Tonnen Kohlen verbraucht. Nehmen wir an, ein Eisenbahnwagen faßt 15 Tonnen, dann war es ein Güterzug von 53 Wagen. Fünf Dynamos erzeugten für 3000 Glühlampen elektrischen Strom. Sicherheitseinrichtungen modernster Art sollten das Schiff unsinkbar machen. 60 Schotten, das sind wasserdichte Wände, schlossen automatisch im Falle dringender Gefahr von der Kommandobrücke aus den lebenswichtigen Schiffsraum von den gefährdeten Teilen ab.

Die erste Fahrt der „Titanic“ über den Ozean sollte eine Rekordfahrt werden ums „Blaue Band“. Es ist keine blaue Schleife, sondern eine Auszeichnung für den schnellsten Dampfer z. B. auf dem Atlantischen Ozean. Als Kampfbahn gilt die Strecke von Cherbourg (Frankreich) bis Ambrose (Leuchtturm), kurz vor Newyork. Bisher besaßen das „Blaue Band“: von 1884 bis 1891 die erste Schnelldampferklasse des Norddeutschen Lloyd, Dampfer „Aller“, „Trave“ und „Saale“ mit 17 Seemeilen Stunden-

geschwindigkeit. Von 1891 bis 1893 erwarb es mit 20 Seemeilen der Sapag-Dampfer „Fürst Bismarck“. Dann folgte von 1893 bis 1897 mit 22 Seemeilen der englische Dampfer „Lucania“. Von 1897 bis 1900 errang es mit 23 Seemeilen die Schnelldampferklasse „Kaiser Wilhelm der Große“ des Norddeutschen Lloyd, während es von 1900 bis 1902 mit 23,5 Seemeilen der Sapag-Dampfer „Deutschland“ besaß. Nun gewann wieder ein Dampfer des Norddeutschen Lloyd, „Kaiser Wilhelm II.“, mit 23,6 Seemeilen das „Blaue Band“, und zwar von 1902 bis 1909. Darauf hielt der englische Dampfer „Mauritania“ der Cunard-Linie mit 27,07 Seemeilen den Rekord, bis ihn der Lloyd-Dampfer „Bremen“ am 22. Juli 1929 mit 27,83 Seemeilen (gleich rund 8 Stunden Fahrzeitverkürzung) an sich riß.

Vor längerer Zeit zeigte der Tonfilm „Atlantic“ das Leben und Treiben sowie die erschütternde Katastrophe der „Titanic“. Als sie am 10. April 1912 vormittags den englischen Hafen Southampton verließ, gab es schon einen kleinen Zusammenstoß. Das Wetter war an den ersten Tagen stürmisch. Am dritten und vierten Tage besserte es sich. Doch gegen Abend fiel die Temperatur. Die Passagiere unterhielten sich über die merkwürdige, in den letzten Stunden um 2 Grad gestiegene Kälte. Und die Vermutung setzte sich fest, daß Eisberge das Schiff bedrohen könnten. Aber die meisten Passagiere und selbst die Leitung mißachteten die Gefahr, und so nahm das Verhängnis seinen Lauf. Auf Grund seiner Erfahrungen und von einem Wachoffizier gewarnt, hätte der Kapitän wohl gern das Schiff auf halbe Fahrt gesetzt. Doch der Direktor der Schiffsahrtsgesellschaft war an Bord, und deren Geschäftsinteresse und Ehrgeiz erwarteten einen Schnelligkeitsrekord. Und so fuhr die „Titanic“ weiter mit etwa 26,8 Seemeilen Geschwindigkeit. Mittlerweile war es kälter und kälter geworden. Oben im Ausguck sah ein Matrose, um frühzeitig genug vor Gefahren zu warnen.

Pföhllich erschallten gegen 10.30 Uhr abends scharfe Glockensignale. Ein mächtiger Eisberg schwamm gerade auf die „Titanic“ zu. Der wachhabende Offizier erkannte sofort, was auf dem Spiele stand und gab die entsprechenden Signale. Zwar rief der Bug der „Titanic“ nicht mit dem Eisberg zusammen, doch schrammte sich eine Schiffseite an dem weit unter Wasser liegenden unsichtbaren Eise derart, daß ganze Platten abrissen und das Schiff bis hinter die Kommandobrücke aufgeschnitten wurde. Die Heizer und Maschinisten sahen zuerst das Wasser einströmen, und sie beeilten sich, das Feuer unter den Schiffskesseln zu löschen. Aber das Wasser kam ihnen so zuvor, daß die Kessel explodierten und den Schiffskörper noch weiter zerrissen. Inzwischen befahl der Kapitän, die Schotten zu schließen, die Schiffspumpen arbeiten zu lassen, drahtlos um Hilfe zu rufen, die Rettungsboote klar zu machen, Schwimmgürtel zu verteilen und die Frauen und Kinder zuerst in die Boote zu bringen.

Trotz der furchtbaren Gefahr wählten sich viele Insassen in größter Sicherheit auf dem vermeintlich unsinkbaren Dampfer. Selbst als er zu sinken anfing, boten sie scherzend sich gegenseitig die vom Zusammenprall mit dem Eisberg auf Deck niedergefallenen Eisstücke als Erinnerungsgabe an. Bald aber spielten sich die herzzerreißendsten Szenen ab. Zunächst gingen die vier ersten Rettungsboote unter. Als sich auch Männer vor Frauen und Kindern in andere Boote stürzten, fielen sie durch die Schüsse der Schiffsoffiziere. Ein Mannchen wollte ins Boot, indem es sagte: „Ich bin der Direktor der White Star Line und verlange von Ihnen, in das Boot gelassen zu werden!“ Der Offizier hielt ihm den Revolver vor die Brust und erklärte: „Und wenn Sie der Herrgott selber wären, Sie kommen nicht in das Boot.“ Der deutsch-amerikanische Bankier Guggenheim und seine Frau wurden ebenso wie viele andere von den Fluten verschlungen. Kurz zuvor noch hatte ein Offizier die Frau gebeten, in das Boot zu kommen. Aber sie antwortete: „Ich bleibe, wo mein Mann bleibt.“ Selbst der Milliardär Astor erkrankte, während seine Frau, die der Geburt eines Kindes entgegenjah, ohne das Schicksal ihres Gatten zu ahnen, gerettet wurde. Hunderte von Menschen schwammen und versuchten Schiffstrümmer und Flöße zu erreichen. Viele hielten sich ohne Hoffnung über Wasser, bis sie schließlich ertranken.

Im Dampfer selbst füllten sich die Räume mit Wasser. Es reichte schon den Insassen, die nicht gerettet werden konnten, bis an die Knie. Tische und Stühle schwammen umher. Manche Menschen fluchten und tobten. Andere falteten die Hände und sprachen das Vaterunser. Als der Untergang Gewissheit geworden war, spielte die Schiffskapelle den Choral: „Näher, mein Gott, zu dir.“

Unbekümmert um alle Not ringaum sieht der Telegraphist in seiner Kabine und funkt drahtlose Zeichen zur Rettung über den Ozean. Schließlich steht ihm das Wasser bis an den Leib. Die Sendestation funktioniert nicht mehr. Das Wasser hat die Batterien erschöpft und kurzgeschlossen. Aber der Funker bleibt auf seinem Posten.

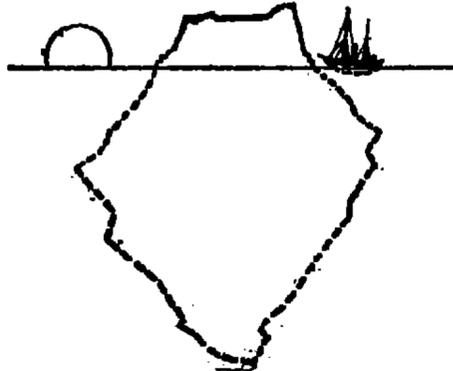
Nach Mitternacht tauchte bereits der Vorderteil des Schiffes mit der Kommandobrücke in die Flut. Die Lichter an Bord verlöschten. Ein unheimlicher Lärm setzte ein. Und mit großem Gepolter fiel einer von den vier Schornsteinen ins Meer. Allmählich versank nun auch das hochaufragende Heck des Schiffes im Ozean.

Erst gegen Morgen erblickten die Überlebenden einen Dampfer, der sie bald erreichte und an Bord nahm. Die „Titanic“ war in eine Tiefe von etwa 3600 Meter gesunken. Der Druck beträgt in diesem Abgrund ungefähr 50 Zentner auf 2 1/2 Quadratzentimeter. Wir können also schließen, daß tief unten das Schiff wie eine Streichholzschachtel zusammenbrach.

Unser Verband ist mit einem großen Dampfer zu vergleichen. Er hat nicht nur 3000 oder 4000 zu befördern, sondern weit über 100 000 Menschen und deren Familien zu betreuen. Heute bedrohen Eisberge aller Art Arbeiterschaft und Verband. Die Leitung des Dampfers „Titanic“ hatte unvorsichtigerweise die Eisberggefahr unterschätzt. Unsere Verbandsleitung hat frühzeitig auf den Ernst unserer Lage hingewiesen und entsprechende Maßnahmen ergriffen. Sie haben den Zweck, den Eisbergen, die unseren Untergang herbeiführen können, auszuweichen und das Ganze zu retten, d. h. unsern Verband zum Ruhen aller Kollegen, gerüstet für Zukunftsaufgaben, über die Krise hinwegzubringen!

Und unser Volk und Vaterland, der Dampfer Deutschland mit seinen weit über 60 Millionen Menschen, kämpfen einen schweren Kampf. Da benötigen wir keinen Kapitän, der uns auf den Eisberg des Bürgerkrieges führt. Wir brauchen einen bewährten, sozialen, uneigennütigen und treuen Kapitän, unseren Hindenburg, der den Dampfer Deutschland sicher ans Ziel, zum Aufstieg bringt. Darum werden wir für Hindenburg, den Deutschen. Er hat es verdient, daß wir ihm weiter vertrauen, indem wir ihn wählen!

Pro.



Eisberge sind schwimmendes Treibeis. Sie ragen oft nur ein Achtel aus dem Meere. Dieses Achtel ist manchmal 50 bis 60 Meter hoch.



Hochauf und ergreifend ragen die Felsen von Helgoland

# Unsere Jugend am Werk



**Jahresgeneralversammlung Aachen!** Unsere Generalversammlung am 2. Februar war gut besucht. Kollege **Tras** erstattete den Jahresbericht und gab eine kurze Uebersicht über die in der Jugendgruppe geleistete Arbeit. Unsere Zusammenkünfte fanden jeden Monat statt. Wanderungen und Besichtigungen erfreuten sich einer besonders regen Beteiligung. Wie im Vorjahre, so wurden auch in diesem Jahre für die Lehrlinge besondere Sachkurse eingerichtet. Der Besuch dieser Kurse dürfte, gemessen an der großen Zahl der Lehrlinge, etwas besser sein. Zu Anfang des Jahres wurden besondere Veranstaltungen für die arbeitslosen Jugendlichen eingerichtet. Diese wurden dann später durch das Kartell weitergeführt. An dem vom Kartell durchgeführten Jugendkursus beteiligten sich auch eine stattliche Anzahl Kollegen. In bezug auf Werbetätigkeit wurde nicht das erreicht oder geleistet wie im Vorjahr. Dies soll und muß ein Ansporn sein, in diesem Jahre wieder aktiver zu sein. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender **Leo Bartholomy**; 2. Vorsitzender **Math. Öbres**; 1. Schriftführer **Josef Zimmermann**; 2. Schriftführer **Christ. van de Sanden**; Beisitzer **Hermann Beckers** und **Karl Benolt**.

Ein Lichtbildervortrag, der uns die Ereignisse des letzten Jahres im Bilde zeigte, wurde als nächster Punkt erledigt. Zum Schluß richtete der Vorsitzende noch einmal begeisterte Worte an die versammelten Kollegen. Wir geloben uns, im neuen Jahre mit doppelter Kraft und Stärke für unseren Stand, für unseren Christlichen Metallarbeiterverband, zu kämpfen, damit wir nicht nur allein über diese schwere Zeit hinwegkommen, sondern gestärkt aus ihr hervorgehen.

Josef Zimmermann.

**Generalversammlung Bochum-Linden-Dahlhausen.** Um unseren jugendlichen Kollegen die Geldausgabe für Getränke und dergleichen zu ersparen, war es nach Verhandlungen mit der Behörde ermöglicht worden, die Generalversammlung der Jugendgruppe, die am 12. Februar stattfand, im Kochsaal der Fallschule abzuhalten. Jugendführer **Bäumer** eröffnete die Versammlung. Der Schriftführer, Kollege **Josef Prütz**, verlas dann die Niederschrift der letzten Versammlung. Anschließend wurde der Jahresbericht gegeben. Die Vorstandswahl ergab Wiederwahl des alten Vorstandes. Dann folgte eine Aussprache über naheliegende gewerkschaftliche und politische Tagesfragen, die recht gute Ergebnisse zeitigte. Besonders ist zu bemerken, daß alle Kollegen die Pflicht haben, alle Versammlungen zu besuchen. Nach einer weiteren Aussprache über die zu leistende Arbeit in diesem Jahre, für die seitens des Vorstandes Besichtigungen, kleinere Sachkurse und dergleichen in Vorschlag gebracht wurden, die im einzelnen jedoch noch in der kommenden Versammlung festgelegt werden sollen, schloß der Jugendführer die recht anregend verlaufene Versammlung.

H. Bäumer.

**Generalversammlung Enheim.** Am 4. März fand im neuen Jugendheim unsere diesjährige Generalversammlung statt. Kollege **Conrad** erstattete den Tätigkeitsbericht. Im letzten Jahr fanden 12 Versammlungen statt, davon 2 öffentliche Jugendversammlungen, 4 gutbesuchte Theaterabende, davon 2 Elternabende, und 8 Wanderungen, wovon die größte nach **Selbelberg** führte. Trotz der Krise ist noch ein kleiner Mitgliederzuwachs zu verzeichnen. Bei der Neuwahl der Vorstanderschaft gingen folgende Kollegen hervor: **R. Conrad** als 1. Jugendführer, **W. Helwig** als 2. Jugendführer; **A. Suter** als Schriftführer, **St. Walle** als Kassierer, **A. Umlauf** als Wanderwart, **J. Haslach** und **E. Schweizer** als Beisitzer. Sodann wurde beschlossen, dieses Frühjahr die Anlagen des von der hiesigen Jugendgruppe errichteten **Franz-Wieber-Brunnens** im **Woogbachtal** zu verschönern. Die Generalversammlung wurde durch **Kleder** und hübsche Musikvorträge seitens unserer Musikabteilung verschönert.

R. Conrad.

**Jahreshauptversammlung Seifen** (16. Februar 1932). Jugendführer **Josef Matelski** leitete dieselbe. Kollege **Stuhlinger** (Mülheim) wies auf den Zweck der heutigen Jugendversammlung hin und sprach dann über Ausbau und Gestaltung unserer Jugendgruppe. Er betonte die Not-

wendigkeit einer stärkeren Anteilnahme an dem Kampf, der um die Rechte des schaffenden Arbeitervolkes geführt werden muß. Da soll und muß auch die Jugend in ihren Jugendgruppen mit dabei sein, wenn auch der Boden nicht leicht ist. Die Arbeit im Jahre 1932 muß uns auch in Seifen stärker vorwärts bringen. Das soll vor allen Dingen durch die jeden Monat stattfindenden Versammlungen erreicht werden. Jugend- und Ortsgruppe müssen gut zusammen arbeiten und zeigen, daß man auch in einer kleinen Ortsgruppe gute Arbeit leistet. Die Aussprache verlief sehr rege. Die Vorstandswahl brachte folgendes Ergebnis: 1. Jugendführer: **Josef Matelski**; 2. Jugendführer: **Wilh. Schumacher**; Schriftführer: **Sub. Clees**; Beisitzer: **Joh. Samerschlag**, **Bernh. Hansen**. Kollege **Matelski** dankte für das Vertrauen in seinem und im Namen der anderen Gewählten. Er bat um gute Mitarbeit und schloß mit einem Glück auf uns schließend wurden Adressen für die Frühjahrswerbung gesammelt. Mit dem Lied „Welt laßt die Fahnen wehen“ schloß Kollege **Matelski** die Versammlung, die von 14 Kollegen besucht war.

Hübert Clees.

**Jugendgeneralversammlung Hilben** (28. Januar 1932). Kollege **Fritz Kottebaum** eröffnete die Versammlung. Nach Begrüßung der Anwesenden und nach dem Liede „Christlich-deutsche Jugend“ gab der Jugendleiter, Kollege **Köhr**, den Jahresrückblick. Er zeigte in seinen Ausführungen die Auswirkung der gegenwärtigen Krise für die Jugend. Die Zahl der jugendlichen Erwerbslosen ist wesentlich höher als die der übrigen Altersschichten. Viele Schulentlassene haben überhaupt noch keine dauernde Arbeit gehabt. Deshalb kennt die neue Generation den Wert der Zeit nicht mehr. Es ist notwendig, den jungen Menschen eine Aufgabe zu geben, und zwar eine vernünftige, sinnvolle, die sie als ordentliche und gleichberechtigte Glieder in die Gesellschaft einordnet, eine Arbeit, bei der sie etwas verdienen oder die Hoffnung auf eine spätere Existenz haben oder in der sie für sich selbst oder für die Gemeinschaft einen greifbaren Nutzen sehen. Dann wies er auf die Gefahren hin, die dem Lehrverhältnis drohen, denn es wird in vielen Fällen versucht, dasselbe vorzeitig zu beenden. Nachdem er unsere Arbeiten im vergangenen Jahre gestreift hatte, rief er alle zur Mitarbeit im kommenden Jahre. Diese Mitarbeit wurde auch in der Diskussion zugesagt. Es wurde beschlossen, den Bastelkursus vom verflossenen Jahre, der in Säge- und Schnitarbeiten bestand, in den nächsten Wochen wieder einzuführen. In der nun folgenden Vorstandswahl wurden folgende Kollegen in den Vorstand gewählt: 1. Vorsitzender: **Fritz Müller**; 2. Vorsitzender: **Willy Klerdorf**; 1. Schriftführer: **Edmund van Kempen**; 2. Schriftführer: **Fritz Kottebaum**; 1. Beisitzer: **Gerhard Hilben**; 2. Beisitzer: **Clemens Uhr**; Wimpelwart: **Walter Scholz**. Das Jahr 1932 soll trotz der großen Arbeitslosigkeit am hiesigen Ort unsere Jugendgruppe als mutvolle Kämpfer für eine bessere Zukunft sehen.

Fritz Müller.

**Sindenburg. Jugend und Beharrlichkeit.** Unsere letzte Jugendversammlung gestaltete sich zu einem begeisterten Treuebekenntnis für den Gewerkschaftsgedanken. Mit dem Liede „Wann wir schreiten Seit' an Seit'“ wurde die Versammlung eröffnet. Kollege **Buchwald** begrüßte die Erschienenen mit herzlichsten Worten. In einem Vortrag: „Beharrlichkeit führt zum Ziel“, wurde auf das Fundament für die Erfüllung der wichtigen Aufgaben des Arbeiterstandes hingewiesen. Der Straßenradfallismus bringt die Jugend leider nur zu oft in Verzeihungshimmung und Verwirrung. Das führt dazu, daß viele Jugendliche heute mit Feuereifer für eine Idee eintreten und diese schon morgen verwerfen. Solchen Menschen kann nie ein vollkommenes Werk gelingen.

Eine unerläßliche Voraussetzung des Erfolges ist die Beharrlichkeit. Sie ist vonnöten im Berufs- und Standesleben. Kein Druck und keine Opfer dürfen die Arbeiterschaft von ihrem Streben abhalten. Dies können wir nur, wenn wir beharrliche Menschen werden. Wir können nicht früh genug damit beginnen, den Geist der Beharrlichkeit zu pflegen. Nur dann werden wir etwas Tüchtiges werden. Männer, auf die man sich verlassen kann, treue, charakterfeste und kämpfende christliche Gewerkschaftler.

Die Hauskapelle spielte noch einige schöne Weisen, und alle beteiligten sich an dem fröhlichen Gesang. Einen hoffnungsvollen Ausblick bot uns die Versammlung durch ihren harmonischen und würdigen Verlauf.

M. B.



# Auflösungen

## Fröhliche Rechenstunde

Lösungen zu den Aufgaben aus Nr. 1/1932:

Zu 7. Der Wagen wiegt, wenn er mit Wasserstoffgas gefüllt ist, weniger als im ungefüllten Normalzustand; denn in letzterem Falle ist in dem Laderaum (Zylinder) Luft.

Das spezifische Gewicht der Luft ist  $s = 1 \text{ kg/m}^3$ , das spezifische Gewicht des Wasserstoffgases ist dagegen  $s = 0,1 \text{ kg/m}^3$ . Da beim Füllen die Luft aus dem Laderaum entfernt werden muß, wird also der ganze Wagen beim Abwiegen um 45 kg leichter geworden sein, wenn er gefüllt ist.

Zu 8. Personalbestand der Kompanie 161 Personen.

Vorgesetzte: 1 Hauptmann, 3 Leutnants, 12 Unteroffiziere = 16 Vorgesetzte. Die Zahl der Untergebenen: 16mal 10 = 160 Untergebene. Der einzige Vorgesetzte ist aber nur der Hauptmann, der niemandem untergeben ist. Demnach erhält man  $160 + 1 = 161$  Personen.

Zu 9. Um alle möglichen Reihenfolgen eintreten zu lassen, brauchen die Honoratioren genau 7 Jahre, das Jahr zu 360 Tagen gerechnet.

Sitzen nur zwei Personen an einem Tisch, so können sie selbstverständlich nur zwei Reihenfolgen einnehmen:

AB und BA = 1mal 2 = 2 Reihenfolgen.

3 Personen:

ABC, ACB, BCA, BAC, CAB, CBA = 1mal 2 mal 3 = 6 Reihenfolgen.

4 Personen:

ABCD ABDC ACDB ACBD ADBC ADCB  
BCDA BCAD BDAC BDCA BACD BADC  
CDAB CDBA CABD CADB CBDA CBAD  
DABC DACB DBCA DBAC DCAB DCBA

24 Reihenfolgen oder 1mal 2 mal 3 mal 4 = 24 Reihenfolgen.

Setzt man die Reihe fort, erhält man folgende Rechnung: 1mal 2 mal 3 mal 4 mal 5 mal 6 mal 7 mal 8 mal 9 mal 10 = 3 628 800 Reihenfolgen.

Die Minutenzahl im Jahre beträgt: 60mal 24 mal 360 = 518 400 Min.

Dividiert man nun 3 628 800 durch 518 400, so erhält man 7 Jahre. Diese Zahl hatten wahrscheinlich die wenigsten erwartet!

Zu 10. Die Verbrennungsprodukte Rauch und Asche sind um das Gewicht des beim Verbrennen aufgenommenen Sauerstoffes schwerer geworden.

Zu 11. Der Kork kostet 5 *Rpf.*, nicht etwa 10 *Rpf.*, die Flasche kostet 1,05 *RM.*, nicht etwa 1,00 *RM.* Im letzteren Falle wäre die Flasche 90 *Rpf.* teurer als der Kork.

Zu 12. Der Mantel kostet 110 *RM.*, der Stock 20 *RM.*, der Hut 10 *RM.*

Wenn man die Aufgabe genau durchliest, bekommt man folgende Gleichung mit drei Unbekannten:

$$\begin{aligned} x + y + z &= 140 \\ y + 90 &= x \\ x + y &= z + 120 \end{aligned}$$

$$\begin{aligned} x + y + z &= 140 \\ x + y - z &= 120 \\ \hline 2z &= 20 \\ z &= 10 \end{aligned}$$

dabei bedeuten:  $x = \text{Mantel}$   
 $y = \text{Spazierstock}$   
 $z = \text{Hut}$

$$\begin{aligned} x + y &= 130 \\ x - y &= 90 \\ \hline 2x &= 220 \\ x &= 110 \end{aligned}$$

Zuletzt erhält man:  $x + y = 130$   
 $y = 130 - 110$   
 $y = 20$

Zu 13. 8 Uhr 15 vormittags.

Zeitberechnung:

Abgang des Herrn Schwarz aus seiner Wohnung in Berlin	0 Min. 12 Uhr
Weg des Herrn Schwarz zum Schalter auf der Post	5 " 12 " 5 Min.
Aufgeben des Telegrammes nach Neuport	10 " 12 " 15 "
Übermittlung des Telegrammes nach Neuport	30 " 12 " 45 "
Auslieferung des Telegrammes an Mr. White in Neuport	90 " 14 " 15 "
Zeitunterschied der Uhren in Neuport mit unseren	6 Stunden
Zeitangabe auf der Uhr des Mr. White bei Auslieferung des Telegrammes in Neuport	8 Uhr 15 Min.

Zu 14.  $1\frac{1}{4}$  Minute und  $\frac{2}{5}$  Sekunde.

Der Zug fährt mit 250 m Länge auf die Brücke. Dazu braucht er

$$\frac{250 \cdot 3}{25} = 30 \text{ sec.}$$

Zug fährt mit 250 m über die Brücke, schleppt dabei 130 m Rest des Zuges auf die Brücke. Dazu braucht der Zug genau so viel Zeit wie zum Drauffahren auf die Brücke: 30 sec.

$$\frac{130 \cdot 3}{25} = 15\frac{3}{5} \text{ sec.}$$

Rest von 130 m fährt von der Brücke herunter. Dazu werden gebraucht:

$$\text{Gesamtzeit: } 30 + 30 + 15\frac{3}{5} \text{ sec} = 75\frac{3}{5} \text{ sec} = 1\frac{1}{2} \text{ Minute } \frac{3}{5} \text{ Sec.}$$

Sol! Das waren die Lösungen zu den Aufgaben. Nun möchte ich gern einmal wissen, wer alles richtig gerechnet hat. Ich darf als beinahe sicher annehmen, daß keiner alle Aufgaben absolut richtig herausbekommen hat. In manchen Aufgaben waren Sachen versteckt, an die wohl niemand gleich gedacht hatte. Na, das ist ja nicht so schlimm, denn alles kann man beim besten Willen nicht beherrschen. Vielleicht ist es mir möglich, später noch einmal solche kniffligen Zeugs zu bringen.

Gewerbelehrer Hans Baldant, Meerane.

# Briefkasten

Johann v. S. in Düsseldorf. Vielen Dank. Dein erster Wunsch ist erfüllt, den zweiten wird Dir Matthias erfüllen. — Franz A. in Warstein. Ich gab Deine Anfrage einem Spezialisten; dieser gab mir nachstehende Antwort: Anfrage ist unklar, da man nicht weiß, wieviel Bleche vorhanden, wie die Stärke der Bleche ist und wieviel Ruten vorhanden sind. Das muß man vorher wissen, da sonst keine Berechnung möglich ist. Auch fehlt die Angabe der Stromspannung und der Stromart (Wechsel- oder Gleichstrom). — Franz S. in Duisburg-Wanheimerort. Hab' auch herzlichsten Dank; ich habe mich sehr gefreut. — Josef S. in Deppingen. Ich habe mich an verschiedene Firmen gewandt, aber bis jetzt nur Abfragen erhalten. Zwei Antworten stehen noch aus. Ich antworte Dir im nächsten Briefkasten. — Jugendgruppe Halle. Das war mal wieder ein Gruß, der das Herz erfreut. Hoffentlich seid Ihr reich befriedigt wieder zurückgelehrt. — Hermann A. in Hildesheim. Wenn der Holzwurm schon im ganzen Hause und in allen Möbelstücken sitzt, so wird es schwer halten, ihn zu vertreiben. Ich glaube kaum, daß es ein Radikalmittel gibt. Wenn der Wurm jedoch nur in geringen Mengen vorhanden ist, so hat sich ungereinigtes Benzol bewährt. Man muß aber dann dafür Sorge tragen, daß das Benzol in alle Bohrlöcher hineinkommt. Erkundige Dich dort in einer guten Buchhandlung nach dem Buch: Saenzschel Clairmont, Der moderne Installateur und praktische Klempner. 3 Bände. Frage in der Buchhandlungen, ob Du das Buch eventuell zur Ansicht bekommen kannst. Paul L. in Gelsenkirchen. Ich bin nicht einer Meinung mit Dir, da ich annehme, daß gerade der zunehmende Wasserdruck das Tauchen in größere Tiefen verhindert. Der Druck nimmt bei je 10 Meter Tiefe um 1 Atmosphäre zu. Bei 50 Meter Tiefe beträgt der Druck 5 Atmosphären; dazu noch den Druck der äußeren Luft = 1 Atmosphäre. Bei 50 Meter Tiefe muß also das Manometer der Luftpumpe einen Druck von 6 Atmosphären zeigen. Nach diesen kurzen Angaben wirst Du Dir wohl die anderen Fragen selbst beantworten können. — Dr. St. aus Witten. In Gedanken bin ich mit Dir durch Lindau gewandert und habe mich mit Dir gefreut. — Jugendgruppe Köln-Kalk. Ich danke Euch für die freundlichen Ostergrüße. Ich freue mich immer über ein Zeichen treuer Anhänglichkeit. Grüßt auch die andern, die zu Hause bleiben. — Albert S. Gels. Sei herzlichst bedankt für den lieben Ostergruß. — Johann M. Seiner. St., Johann v. S., Düsseldorf. Für die Übersendung der Briefmarken danke ich Euch. Da ich sehr viel Abnehmer habe, könnt Ihr Euch wohl denken, daß ich für alle Sorten Verwendung habe. Die erste Briefmarke soll ein Postunternehmer Delaper 1653 in Paris erfunden haben.

Herzlichen Gruß: Meister Hammerlein, Duisburg, Stapeltor 17.

# Bekanntmachung

Sonntag, den 10. April 1932, ist der 16. Wochenbeitrag fällig.

# Inhaltsverzeichnis

## Der Deutsche Metallarbeiter:

### Hauptteil:

Am 10. April nur Hindenburg, S. 225. „System Soziale Reaktion“ gegen Hindenburg (... er), S. 226. Kleinelfen- und Schwerindustrie im Kampf (Jos. A.), S. 227. Bezirkskonferenz des 3. Bezirks [Hagen] (W. Aef), S. 228. Goldhortung und Weltwirtschaftskrise (Hausleiter), S. 229.

### Umschau:

Der Rückgang der Arbeitseinkommen; Unser Arbeitsbeschaffungsprogramm; Die Sanierung der Großbanken, S. 230.

### Verbandsgebiet:

Generalversammlung Bremen (Cl. Fieger); Zehn Jahre Kampf und Aufstieg in Dessau (W. Schaaf), S. 231. Generalversammlung der Ortsverwaltung Berlin II (G. D.); Glashütte berichtet (3.), S. 232.

### Unterhaltung:

Florian Geper (Theodor Mägge), S. 231.

### Der Hammer:

Radikalisierung der Jugend und die Gewerkschaften (Maf.), S. 233. Gedicht: Zur Beherrschung, S. 234. Rundschau, Radiotechnik, S. 235. Gedicht: Hanne Rüte, S. 236. Neue Bestimmungen für Benutzung der Jugendherbergen; Wie alt ist der Wald?, S. 236. Wie fertige ich einen Trinkbecher an?; ein Volkswerk bittet um Hilfe; Großstadtkinder; Kurze Kotlizen; Wanderspruch (S. Seidel), S. 237. Als die „Titanic“ im Ozean versank... (Pro.), S. 238. Unsere Jugend am Werk, S. 239.

### Unterhaltung:

Von harmlosen und schlimmen Giftfischen, S. 235.

### Bekanntmachung:

Seite 240.